H. G. hum.
214.

H.g. hum.
214 ж
Stapfer

H. G. hum.
214 x/

133

214 x
H.g.hum.214 x
Stapfer
Ex bibliotheca
Steph. Quatremeri.

Die fruchtbarste Entwicklungsmethode der Anlagen des Menschen

zufolge eines kritisch-philosophischen Entwurfs der Culturgeschichte unsers Geschlechts: in der Form einer Apologie für das Studium

der claßischen Werke des Alterthums.

Eine bey Eröffnung der Vorlesungen des politischen Instituts den 13. Nov. 1792. gehaltene Rede

von

Phil. Alb. Stapfer,
Lehrer am Institut.

Bern,

gedruckt in hochobrigkeitlicher Buchdruckerey,
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem

verehrungswürdigen Lehrer

HERRN

Professor Ith

wiedmet diese Blätter

zum Zeichen seiner innigen Dankbarkeit

Liebe und Hochachtung

der Verfasser

Vorrede.

Daß die Perfektibilität des Menschen, nach seinen körperlichen und geistigen Anlagen, ins Unendliche reiche, läßt sich aus seiner Natur beweisen; daß aber auch dem ganzen Geschlecht in Maße die Veredlung seiner Glieder im Einzelnen zu gut komme, und daß wirklich sein Stufengang in Cultur und sittlichem Werthe, bey der Vergleichung älterer und neuerer Völker, bemerkbar sey, zeigen Vernunft und Geschichte *.

* Eine Menge Schriftsteller liessen sich hier anführen, welche diese Sätze theoretisch ins Licht gesetzt oder factisch behandelt haben. Wer sie nach ihren Hauptmomenten und aus ihren Gründen erörtert, in einer edlen Sprache deutlich gemacht und durch auffallende Beyspiele aus der Erd- und Menschengeschichte erläutert sehn will, muß Herrn Prof. Ith's Reden über diesen Gegenstand in dem zweyten Bande des Helvetischen Magazins nachlesen. Diese Abhandlungen sind bey den grossen Aussichten, welche sie eröfnen, und dem tiefen Blick, womit der Verfasser überall eindringt, so populär geschrieben, daß sie 1790 in einem Bayerschen Volksblatte nachgedruckt und von Leuten aus allen Ständen in ganz Deutschland mit Begierde gelesen worden sind.

Allein, wenn man einmal das Factum, daß es mit uns besser wird, und den Satz, daß unsre Fähigkeiten sich immer mehr und mehr entwickeln müssen, ausser Zweifel gesetzt hat, so ist der nächste Schritt, daß man fragt: nach welchen Gesetzen diese Ausbildung geschehe? Und hier häufen sich die Schwierigkeiten.

Eben die menschliche Freyheit, auf welche sich die Möglichkeit jener Vervollkommnung gründet, scheint uns durch ihr regelloses Spiel jeden Faden der Untersuchung aus den Händen zu winden. Zwar sind ihre Erscheinungen, in so fern sie wahrnehmbar sind und in die sichtbare Weltkette gehören, allerdings nach allgemeinen Naturgesetzen bestimmt *, wenn sie schon als Folgen der Spontaneität zugleich in eine höhere übersinnliche Ordnung der Dinge eingreifen **. Aber dürfte

* Wie z. B. die Ehen, Geburten und Todesfälle, welche zum Theil ganz von der menschlichen Willkühr abhangen und doch im Grossen unveränderlichen Naturgesetzen gehorchen. S. Süßmilchs göttliche Ordnung des Menschengeschlechts.

** Kants Kritik der reinen Vernunft, S. 560 – 586. der zweyten Auflage.

hier nicht der nemliche Fall wie bey meteorologischen Beobachtungen eintretten; daß zwar im allgemeinen die Abwechslungen der Witterung ihren Absichten vollkommen zu entsprechen scheinen, indem sie die Pflanzen ernähren und die Flüsse unterhalten, allein durchaus noch keinen Regeln sich unterwerfen lassen? Oder wäre vielleicht das Menschengeschlecht noch zu jung? Hätte es auf seiner Laufbahn noch gar zu wenige und gar zu kleine Schritte gethan, als daß man die Richtung oder die Länge dieser Bahn, so wie etwa die Ellipse, die ein Comet durchläuft, aus dem schon bekannten Stück der von ihm beschriebnen Linie, bestimmen könnte? Fänden wir uns also in gleichem Falle mit den Astronomen, welche jetzt wissen, daß die Sonne mit unserem ganzen System sich fortbewegt, aber den Körper, um den sie herumreiset, oder die Richtung des Wegs, welchen sie nehmen muß, noch nicht genau kennen?

Glücklicher Weise sehen wir hier in den grossen Angelegenheiten der Menschheit heller. Wir erblicken wenigstens das Ziel ganz genau, welchem sie zueilt, die möglichst vollendete sittliche Veredlung. Aber durch welche Mittel soll dieser Zweck erreicht, nach welchen Gesetzen soll er befördert werden? Dieß ist der schwierigste Theil der Aufgabe. So viel sieht man wohl ein: da die Vernunft die Form der Freyheit ist, mit welcher diese sich gleichsam bekleiden muß, wenn sie sich auf eine des Menschen würdige Art äussern soll; nun aber das Wesen der Vernunft darinn besteht, daß sie nothwendige für alle vernünftige Geschöpfe geltende Gesetze vorschreibt: so muß derjenige, welcher vernünftig, d. i., sittlich handeln will, nach solchen Maximen handeln, die er als eigner und allgemeiner Gesetzgeber für ein Reich vernünftiger Wesen geben könnte. Mithin setzt das moralische Gesetz schon an sich das Daseyn anderer vernünftiger Wesen voraus, in deren Gesellschaft einzig es in Ausübung gebracht werden kann: und der Ursprung so wie der Zweck

aller geselligen Verbindung unter den Menschen ist demnach eben so vortreflich und nothwendig als die Vernunft. Hingegen, wenn die bürgerliche Gesellschaft auf diese Art der Aeusserungsplatz und die Uebungsstätte der Sittlichkeit ist, so müssen und können die menschlichen Fähigkeiten allein die Werkzeuge dieser Aeusserung und dieser Uebung seyn. Wie werden aber diese Anlagen am vollständigsten und besten entwickelt, wie werden sie zu immer tauglichern Organen und Erhöhungsmitteln moralischer Gesinnungen?

Da hat nun freylich Kant in der Berlin. Monatsschr. Nov. 1784. gezeigt; daß sich die Natur zur Entwickelung aller Anlagen im Menschen des Antagonismus derselben in der Gesellschaft, so fern dieser doch am Ende die Ursache einer gesetzmäßigen Anordnung der leztern wird, als des fruchtbarsten und sichersten Mittels bediene; daß das Problem der Errichtung einer vollkommnen bürgerlichen Verfassung sich dem Menschengeschlecht zur befriedigenden Auflösung aufdringe; daß es Naturabsicht sey, durch jenen Antago-

nism der Kräfte oder durch den Widerstand, welchen die gesellige Ungeselligkeit der Menschen allerwärts thut, findet und erwartet, eine innerlich und äusserlich- vollkommene Staatsform, als den einzigen Zustand, in welchem sich alle Anlagen der Menschheit entfalten können, zu Stande zu bringen; und daß man die Geschichte der Menschengattung im Grossen als die Vollziehung dieses verborgnen Plans der Natur ansehn müsse, zu welchem alle Menschen auch ohne und wider ihren Willen mitwirken. Hier hätten wir also Zweck und Mittel: aber nach welchen Gesetzen und in welcher Ordnung diese Mittel jene Absicht befördern und erreichen helfen, ist daraus noch nicht klar. Denn das Problem, zu dessen Auflösung die Natur den Menschen zwingt, die Errichtung einer vollkommen gerecht verwalteten bürgerlichen Gesellschaft, in welcher Freyheit unter äusseren Gesetzen ohne Zügellosigkeit, mit unwiderstehlicher Gewalt, die Widerspänstigen zu bändigen, angetroffen wird, also die Ausmittlung und Einführung einer

gesellschaftlichen Organisation, worinn erst und allein alle Keime menschlicher Fähigkeiten zur Reife getrieben werden können, — dieses Problem ist weitaus das schwerste, welches die Natur der Menschengattung, als einziges Mittel der Erfüllung ihrer Absichten mit unserem Geschlecht, zur Auflösung vorlegen konnte. Diese Schwierigkeit beschreibt Kant überaus wahr und nachdrücklich in folgender merkwürdigen im Jahre 1784 geschriebenen Stelle: „Der „Mensch ist ein Thier, das, wenn es unter „andern seiner Gattung lebt, einen Herrn nö„thig hat. Denn er mißbraucht gewiß seine „Freyheit in Ansehung anderer Seinesgleichen; „und, ob er gleich, als vernünftiges Geschöpf, „ein Gesetz wünscht, welches der Freyheit aller „Schranken setze: so verleitet ihn doch seine „selbstsüchtige thierische Neigung, wo er darf, „sich selbst auszunehmen. Er bedarf also einen „Herrn, der ihm den eigenen Willen breche, „und ihn nöthige, einem allgemein-gültigen „Willen, dabey jeder frey seyn kann, zu ge-

„horchen.“ Wo nimmt er aber einen Herrn her, welcher einem jeden seine Freyheit, d. i., die Möglichkeit, seine Anlagen ungehindert und vollständig zu entwickeln und anzuwenden, sichere, ohne seine eigne Freyheit mißbrauchen zu können? Wie verschaft er sich einen Ausleger und Vollzieher der Gerechtigkeit, welcher selbst vollkommen gerecht seyn müsse? Die Aufgabe ist gewiß so schwer, daß vielleicht bloß die Annäherung zu der Idee, welche ihr zum Grunde liegt, möglich ist. Wenigstens müssen zu ihrer nur einigermassen befriedigenden Auflösung, richtige Begriffe von der Natur einer möglichen Verfassung verbreitet, grosse durch viele Weltläufe geübte Erfahrenheit erworben, und, über das alles, ein zur Annehmung derselben vorbereiteter guter Wille, gebildet seyn; also werden Einsichten, Geschicklichkeit in der Anwendung und Ueberwindung vorfallender Hinternisse und Schwierigkeiten, vorzüglich aber, wo nicht bey allen Individuen, welche eine solche Verbindung eingehn sollen, doch bey dem leitenden Theile derselben Mo-

ralität in höherem Grade, mithin Religion, nothwendig vorausgesetzt. Die Art nun, wie die Natur gleichsam die Zurüstungen zu der Erreichung ihrer Absicht, durch Möglichmachung des einzig dazu tauglichen Mittels, trift; nach welchen Gesetzen sie erst eine hinlängliche Zahl von einzelnen Menschen veredlet, oder ein auserlesenes Publicum zu diesem Behufe erzieht; habe ich gewagt, aus der Natur der menschlichen Seelenvermögen, mit beständiger Hinsicht auf die Erziehungsgeschichte des edlern Theils unsrer Gattung im Grossen, abzuziehn, und in die Form einer Apologie für das Studium der Claßiker einzukleiden. Vielleicht wirft der gegenwärtige höchst unvollkommne Versuch einiges Licht auf den Gang der Natur oder dient wenigstens zu seiner Entdeckung, indem er geschicktere Männer auf die Spur leitet.

Ich habe mich dabey der Kantischen Philosophie als eines Leitfadens bedient; weil ich sie nicht nur, mit Herrn Reinhold, für den Schlüssel der rationalen Psychologie der Griechen, sondern für das Enträthselungsmittel der Cultur-

geschichte des Menschen im Grossen halte. Hat man einmal die Idee zu der Anordnung einer solchen Geschichte richtig gefaßt; hat man sich bis zu dem Gedanken erhoben, daß die Darstellung der Emporkunft des Menschengeschlechts keine bloß rhapsodische Aneinanderreihung von Factis und eingeschalteten philosophischen Betrachtungen, sondern ein organisirtes Ganzes seyn muß, zu welchem die Geschichte Stoff und Körper, die Vernunft Form und Seele leiht; so bedarf es dann weiter nichts, als einer gelehrten Kenntniß der Quellen, eines reichen Vorraths an historischen Hülfsmitteln und ausdaurenden Fleißes, um endlich eine wahre Weltgeschichte, oder die pragmatische Erzählung des Gangs, welchen die Cultur, nach der innern Einrichtung unserer Seelenvermögen, nehmen mußte, und zufolge der Geschichte der Menschheit wirklich genommen hat, zu Stande zu bringen. Wenn eine solche Culturgeschichte sich auch, wie bisher die sogenannte Universalhistorie, fast allein mit den Fortschritten der Völker, welche um das

mittelländische Meer herum gewohnt haben oder noch in seiner Nähe wohnen, abgeben sollte; so verfehlte sie doch ihren Zweck im geringsten nicht: denn sie soll und kann bloß eine Geschichte des edlern Publicums der ausgebildetsten und in Verbindung stehenden Nationen seyn. Freylich würde die Ausführung dieses Entwurfs die Gestalt der allgemeinen Völkergeschichte ganz umbilden: allein ob sie durch eine solche Veränderung ihrer Form, an Gemeinnützigkeit und Interesse verlieren würde, überlasse ich der Entscheidung sachkundiger und rechtgesinnter Männer. Einige Jahre Muße und den Gebrauch einer Bibliothek, wie die Göttingische ist, wünschte ich mir zur Vollendung eines solchen Werkes! Denn nur eine ausführliche Geschichte der Cultur nach dem hier entworfnen Plane könnte seine Wahrheit und Fruchtbarkeit ausser Zweifel setzen oder allen den Einwürfen begegnen, welche man einer so magern Skizze, als die gegenwärtige ist, entgegensetzen kann.

Gern hätte ich die Kantische Terminologie darinn völlig vermieden. Allein, ich hoffe, sie wirft keine undurchdringliche Decke über den Hauptgedanken; sondern umgiebt ihn höchstens mit einem dünnen Flor, durch welchen die leitenden Begriffe durchschimmern. Ueberhaupt beweist die Erfahrung aller Freunde dieser Philosophie, daß die neue Sprache, worinn sie von ihrem Schöpfer vorgetragen worden ist, von ihrem Studium nicht zurückschreckt, sondern vielmehr die Wißbegierde anspornt, in ihre Geheimnisse einzudringen und den Schleier aufzuheben, welcher ihre Reize vor den Augen partheiischer oder arbeitscheuer Menschen verbirgt. Zudem hat wenigstens bisher noch kein philosophischer Sprachkenner den Kantischen Ausdrücken eben so bestimmte und reichhaltige Synonymen an die Seite gesetzt: und der ganze Vorrath unsrer philosophischen Sprache ist von Kant zur Bezeichnung und Sonderung einer Menge von Begriffen angewandt worden, die man bisher entweder gar nicht oder höchst unbestimmt und grob

bezeichnete, und deren Grenzen, zum größten Schaden der Deutlichkeit und Präcision, ohne einige Unterscheidung ihrer Nüancen, in einander liefen.

Endlich würden die Gedanken nicht bloß ihre Bestimmtheit sondern selbst ihre Wahrheit zum Theil einbüssen, wenn man die Ausdrücke, welche sich jetzt denselben so genau anschmiegen, weil sie für sie zugeschnitten sind, gegen minder passende oder neugeprägte umtauschen wollte, welche für andere Vorstellungen gehören, ihren Sinn nicht völlig erschöpfen oder nicht den ächten und ganzen Geist des Kantischen Systems hauchen. Der jedesmalige Grad von Aufklärung, Geisteserweiterung, Adel der Gesinnungen und Sittenpolitur eines Volks hängt größten Theils von dem Grade der Klarheit, des Reichthums, der Bestimmtheit und Würde seiner Gedankenzeichen und der Richtigkeit ihrer grammatikalischen Verbindung ab. Neue Ausdrücke und Wendungen, welche verworrene Kenntnisse ausmarchen und aufhellen, neue Ideen verbreiten oder alte Be-

griffe von unedlen Nebenvorstellungen entkleiden — solche Redensarten, wenn sie analogisch gebildet sind, in Umlauf bringen, heißt dem gelehrtern Publicum und durch dasselbe allmählig der ganzen Nation die Aussicht in fremde Gedankenregionen eröffnen, und zur Bildung oder Verfeinerung seiner Denkungsart und seiner Sitten mitwirken.

Ueber den Gebrauch der Kantischen Terminologie fürchte ich aus diesen Gründen keine Vorwürfe von competenten Richtern; wohl aber über meinen schleppenden Styl, welcher besonders durch lange Sätze, gehäufte Einschiebsel und geschraubte Perioden, denen meistens Einheit und Wohlklang fehlen, sehr verunstaltet ist. Wenn ich also in meinen rhetorischen Vorlesungen eben gegen die Fehler eifere, welche ich hier oft und wissentlich begangen habe: so müssen mich die engen Grenzen der Zeit und des Raums, in welche ich eingeschlossen war, und die Begierde in diesen eingeschränkten Raum den größtmögli-

chen Gedanken-Vorrath zusammen zu drängen, bey meinen Zuhörern entschuldigen.

Aber flüchtig will gerade deswegen diese Schrift nicht gelesen seyn; weil ich oft bloß durch die Wahl eines einzigen Ausdrucks vor hundert andern, oder manchmal, auf die Gefahr hin ins Gesuchte zu fallen, durch die ungewöhnliche Stellung einzelner Worte, eine ganze Gedankenreihe, für deren Anregung ich, so sehr sie zur Unterstützung und Bestimmung des Gesagten erforderlich war, nicht ausdrücklich sorgen konnte, nur im Vorbeygehn zu meiner Hülfe herbeyrufen; anderwärts allerley mögliche Einwürfe zum voraus abweisen, bisweilen auf wichtige Hülfsvorstellungen nur von ferne deuten, sehr viele Hauptsätze und wesentliche Umstände allein im Hintergrunde auf kurze Zeit blicken und dann wieder verschwinden lassen oder bloß zur Hälfte hervorziehn, und überall günstige Nebenbegriffe, aus Furcht zu weitläuftig zu werden, nur durch verstohlne Winke hervorlocken durfte.

Sollten diese Bogen hie und da einige von den grossen Ideen, welche Kant in menschlichen Köpfen aus ihrem Schlummer geweckt oder ihrer wahren Stelle zugewiesen hat, bey meinen Lesern rege machen, und durch ihre Anwendung auf die Culturgeschichte des Menschen ihrem reifern Nachdenken empfehlen, oder gar das Verlangen nach einer näheren Bekanntschaft mit dem Lehrgebäude, aus welchem sie entlehnt sind, in ihnen erzeugen; so wäre der für mich ehrenvolle Befehl der verehrungswürdigen Magistraten und Gelehrten, welche diese Rede gedruckt zu sehn wünschten, gerechtfertigt, und, zugleich mit der Absicht ihrer Bekanntmachung, eine der erhabnen Pflichten, welche mir als Lehrer der Religion Jesu obliegen, erfüllt.

Unsre Gnädige Herren und Obern haben, im verfloßnen Sommer, das auf vier Jahre zur Probe errichtete politische Institut, dessen Winter-Vorlesungen ich jezt mit einer Rede eröfnen soll, zu einer dauerhaftern Anstalt erhoben — eine Wohlthat, die in allen Rücksichten, wir mögen ihre Urheber, ihren Gegenstand, die Art und Umstände ihrer Erweisung oder ihre Natur selbst betrachten, ihrer näheren und entfernteren Theilnehmer, unsrer Zöglinge sowohl als des Vaterlandes wärmsten Dank verdient.

Schon der blosse Gedanke an eine Erziehungsanstalt für künftige Regenten und Civilbediente, welche öffentlich unter den Augen des ganzen Landes, im Herzen der Hauptstadt, angelegt wird, muß allen Hellsichtigen und Redlichgesinnten wichtig durch seinen Inhalt und heilsam in seinen Wirkungen erscheinen. Es ist gleichsam ein Unterpfand wohlwollender Gesinnungen der besten Obrigkeit für ihre Untergebenen. Mich dünkt, ich höre bey einer so feyerlichen Gelegenheit als die Bestätigung einer solchen Lehranstalt ist, die Vaterstimme unsrer gütigen Regenten, von einem Ende ihres Landes zum andern erschallend, ihren Unterthanen zurufen: „ Unsre dem Dienste des „ Staats bestimmte Söhne sollen ins künftige unter der „ Aufsicht des Publicums aufwachsen. Die Grundsätze, „ die wir ihnen eingeflößt, und die Regierungskunst, die „ wir ihnen beygebracht wissen wollen, sollen ihnen nicht „ in den Zimmern unserer Häuser bey verschloßnen Thü„ren zugeflüstert, sondern, vor den Ohren ihrer Mitbür„ger, von Männern, die die Achtung der Aufgeklärten „ und Rechtschaffenen geniessen, ihren zarten Seelen ein„geprägt werden.“ Kenntniß der Staatsverfassung nach

ihrem wahren Geiste, Kenntniß der Bedürfnisse und Reichthümmer des Landes, der Geschichte der Cultur des Menschengeschlechts, der Ursachen von dem Flor und dem Verfall oder Untergang älterer und neuerer Staaten, Kenntniß der Quellen der öffentlichen und Privatwohlfahrt, Philosophie in ihrer Anwendung auf die wesentlichsten Zwecke des Menschen und des Bürgers, Moral und auf Moral gegründete Religion, dieß sind die Kenntnisse, dieß die Grundsätze, dieß die Verhaltungsregeln, welche unsere Landesväter durch die Gründung und Bestätigung dieser Erziehungsanstalt für die ihrigen, für die allein richtigen erklären, und ihren künftigen, in dem Schoose dieses Instituts zu bildenden Nachfolgern empfehlen. Auf diese Art wird uns dasselbe Bürge der aufgeklärten Denkungsart und des Vaterlandssinns unserer jezigen sowohl als unserer künftigen Magistraten. Jeder gutgesinnte Staatsbürger muß sich dieser Vorstellungsart, muß sich des Gedankens an die wohlthätigen Wirkungen einer solchen Ueberzeugung, muß sich eines Gesichtspunkts freuen, aus welchem diese Pflanzschule vorzüglich schön, und ganz allein der Gesinnungen eines weisen Landesherrn würdig erscheint.

Weit, dünkt mich, sehr weit müssen die erfreulichen Folgen der Aufstellung eines so unverdächtigen Denkmals der Vaterliebe unserer Regenten die Einwendungen überwiegen, welche man gegen die innere Einrichtung des Instituts sowohl als gegen sein äusseres Verhältniß zum gemeinen Wesen gemacht hat; wenn diese Einwürfe nicht schon an sich sehr leicht gehoben werden könnten.

Es ist freylich nach keinem Ideal, aber doch so organisirt, daß jede Verbesserung oder Erweiterung, welche durch die steigende Cultur der Menschen überhaupt und durch die Emporkunft unsers Publicums insonderheit nothwendig oder durch die veränderte Lage der Umstände möglich und ausführbar geworden wäre, dem Stamme ohne Schwierigkeit eingeimpft werden könnte.

Die Isolirung des Instituts, seine Trennung von einer schwesterlichen Lehranstalt kann ihm gewiß eben so wenig zum Vorwurf greichen, als die Anlegung besonderer Pflanzschulen für andere Stände der bürgerlichen Gesellschaft Tadel verdient. Wenn schon der Vortheile einer Vereinigung desselben mit dem theologischen Gymnasium mehrere wären, so wird doch kein Unbefangener

den

den Grad der innern Vollkommenheit verkennen, welcher unserm Institut durch seine Unabhängigkeit zuwächst. Die Ausziehung und Benutzung des Resultats menschlicher Arbeiten und Irrungen, in seiner speciellen Anwendung auf die Bildung von Jünglingen, welchen dereinst ein Theil der Sorge fürs gemeine Beste anvertraut werden soll, ist ein so schwieriges und weitläuftiges Geschäft, daß es eigene sich demselben ganz widmende Arbeiter und gleichsam eine ausschliessend dafür bestimmte Werkstätte zu erfordern scheint. Haben nicht alle menschlichen Gewerbe, Handwerke, Künste und Wissenschaften, sogar die Staatsverwaltung, durch Absonderung derselben von einander und von verwandten Beschäftigungen, und durch Vertheilung der Arbeit unter verschiedene, sich mit einer gewissen Art von Gegenständen ganz allein abgebende Menschenclassen, an Leichtigkeit und Schnelligkeit der Behandlung und Ausführung, an innerm Werthe und an vielseitiger Brauchbarkeit gewonnen? Ja, haben sie nicht eigentlich alle ihr Daseyn selbst einer ursprünglichen Scheidung, *

wie

* Es wird hoffentlich dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich ihm hier ein paar von den tausend Belegen, welche ich zum Beweise meines Satzes anführen könnte, in seine Erinnerung

wie ihre Verbesserung einer isolirten Bearbeitung zu verdanken?

Andere

nerung zurückbringe, wie sie mir jezt eben beyfallen. Z. B. von allen den Grundsätzen, welche für die Staatseinrichtung und Gesetzgebung wohlthätige Wirkungen hervorbringen müssen, ist ohne Zweifel einer der wichtigsten und fruchtbarsten, die von Montesquieu zuerst ganz bestimmt aufgestellte und ausführlich entwickelte Nothwendigkeit, die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, welche zur Handhabung der Rechte und zur Veredlung der Mitglieder einer gut organisirten bürgerlichen Gesellschaft erforderlich sind, unter verschiedene Staatsdiener zu theilen (la division des pouvoirs) – ein Princip, was ungeachtet seiner sogleich einleuchtenden Richtigkeit, den aufgeklärtesten und besten Menschen im Alterthum nie zu Sinne gestiegen ist. Nie hat sich z. B. der römische Senat, welcher unter dem Joche des kaiserlichen Despotismus seufzete, beim Tode oder bey der Hinwegräumung irgend eines der Scheusaale, die den Thron der Antonine geschändet haben, zum Gedanken erhoben, nie sich nur die Möglichkeit beykommen lassen, daß man dem neuerwählten, aus seiner Mitte genommenen Herrscher Bedingungen vorschreiben oder seine ungeheure Macht verstückeln und gleichsam vereinzelt an mehrere Personen oder Stände übergeben könne. Das Feudalsystem allein vermochte durch seine vortheilhaften und nachtheiligen Wirkungen diesen Gedanken in menschlichen Seelen zum Keimen, das streitende Interesse der Oberhäupter der europäischen Staaten-Republik zur Reife und die Philosophie durch ihre Geburtshülfe denselben zur Welt zu bringen.

Ferner, ein Exempel aus dem artistischen Fache. Es ist, besonders seit der Erscheinung von Smith's unsterblichem Werke über die National-Reichthümer, bekannt, daß die

brittische

Andere Erinnerungen treffen die innere Form dieses Seminariums oder die Wahl und den Umfang der vor-zutragenden

brittische Nation ihre grosse Ueberlegenheit in Cultur, Wohlstand, Macht und allen Arten von Lebensgenuß über alle andern Völker, besonders die Vortreflichkeit und den wohlfeilen Preis ihrer Manufactur-Arbeiten ganz allein diesem unter allen Ständen herrschend gewordnen und überall in Ausübung gebrachten Grundsatze verdankt.

Man erinnere sich auch, daß Kant bloß durch Scheidung unsrer reinen von unsrer empirischen Erkenntniß, durch Absonderung desjenigen, was wir a priori in die Natur hineinlegen, von demjenigen, was uns der Form unsrer Sinnlichkeit gemäß von aussenher gegeben wird, den endlosen Streit zwischen den Rationalisten und Empirikern einerseits und zwischen den Dogmatikern und Skeptikern andererseits zur Entscheidung und die grosse Revolution zu Stande gebracht hat, welche dem ganzen Gebäude des menschlichen Wissens und Thuns endlich eine unerschütterlich feste Grundlage giebt, allen seinen Theilen in schönstem Ebenmaaße einen unveränderlichen Platz anweist, und der menschlichen Vernunft noch vor dem Ablaufe dieses Jahrhunderts eine lezte Rückkehr von ihren mannigfaltigen und traurigen aber vorbereitenden Irrungen und die Einlenkung des bessern und leitenden Theils des Menschengeschlechts auf die königliche Bahn der Moralität verspricht. Nächst dieser Verbesserung oder Umwälzung ist vielleicht im wissenschaftlichen Felde keine so wichtige und dem menschlichen Verstande so ehrenvolle vorgenommen worden, als diejenige, wodurch die Mathematik vor mehr als zweytausend Jahren zu einer Zeit, wohin die ununterbrochene und zuverläßige Geschichte unsrer Cultur nicht hinaufreicht, unter den klein-asiatischen Griechen,

auf

zutragenden Kenntnisse. Von diesen Einwürfen sey es mir erlaubt, einen einzigen jezt auszuheben, und seine Be-

auf einmal durch das göttliche Licht, welches irgend einem glücklichen Denker plötzlich aufgieng, zurecht gewiesen den Heeresweg einer Wissenschaft eingeschlagen hat. Auch diese äusserst merkwürdige Revolution kann nur durch die in einem Augenblick der Weihe vollendete obgleich bloß dunkel gedachte Scheidung der reinen Anschauung von der empirischen, d. i. durch die Entdeckung entstanden seyn: daß der Mathematiker „nicht dem, was er in der Figur sah, oder auch „dem bloßen Begriffe derselben nachspüren und gleichsam „davon ihre Eigenschaften ablernen, sondern durch das, was „er nach Begriffen selbst a priori hineindachte und darstellte, „(durch Construction) hervorbringen müsse.„ Kant vermuthet, daß Thales der glückliche Sterbliche war, an dessen Hand die Mathematik ihren aufrechten und sichern Gang lernte; und diese Vermuthung liesse sich leicht mit mehrern Gründen unterstützen. S. Vorrede zur zweyten Auflage seiner Vernunftkritik, p. XI und XII.

In eben diese Periode gehören die Bemühungen eines Pherekydes und Heraklits, die Prose von der Poesie loszuwickeln – eine Unternehmung, welche dem menschlichen Geiste gewiß mehr Mühe gekostet und mehr Vortheile verschaft hat, als irgend eine andere seiner kühnsten und ruhmvollsten Unternehmungen. – So sind Aristoteles und Baco's Verdienste um die Wissenschaften, wenn ich mich so ausdrücken darf, bloß chemisch: sie wurden nicht sowohl dadurch Schöpfer, daß sie neuen Stoff herbeyschaften, als vielmehr dadurch, daß sie den schon vorhandenen zu sichten und fremdartige Materien von einander loszuwinden verstanden. Aber fürchterlich theuer ist dem Menschengeschlecht allemal

Beantwortung in der Allgemeinheit und von einer Seite zu versuchen, welche mir hinlänglichen Stoff zu meinem Vortrage, und Ihnen M. Z. einen Ihrer Aufmersamkeit nicht ganz unwürdigen Gegenstand darbiete. Dieser Einwurf ist kein anderer, als die immer wiederkehrende Klage über die Unzweckmäßigkeit des zeitfressenden Studiums der alten claßischen Litteratur für Jünglinge, deren Bestimmung, bey einem sonst ungeheuren Umfang unentbehrlicher Kenntnisse, deren Erwerbung die haushälterische Anwendung jedes Augenblicks kaum gewachsen ist, dem Alterthum ganz fremde zu seyn scheint — eine Klage, welcher ganz neuerlich grosse Männer und allgemein geschätzte Erzieher * noch mehr Gewicht gegeben haben. Es scheint

mal, auch die einfachste dieser Scheidungs-Operationen zu stehn gekommen! Z. B. die Entladung der Staats-Oberhäupter von den religiösen Verrichtungen und der priesterlichen Gewalt, welche die Caciken aller wilden Völker und die Könige oder Scheichs des grauen Alterthums mit ihrer übrigen Macht verbanden. Diese Scheidung ist selbst unter den cultivirtesten Nationen Europens kaum angefangen.

* Besonders Campe und Trapp. S. allgemeine Revision des Erziehungswesens im 7ten Theil, S. 309 f. und den ganzen 11ten Theil dieses Werks. Die Angriffe dieser Männer haben zum Nachtheil der Humanistischen Studien in einigen Gegenden des nördlichen Deutschlands nur gar zu sichtbarlich gewirkt.

scheint mir um so zweckmäßiger, diesen Einwurf zu beleuchten, weil er gerade das Fach trifft, welches mir das schmeichelhafte Zutrauen der Aufseher dieser Anstalt mit übergeben hat; und weil eine der auffallendsten Erweiterungen, welche das Institut seit seiner Gründung erhielt, eben den Bezirk des Sprachenpensums und der Alterthumskunde ausdehnte, da doch jener Vorwurf selbst alle Tage und zwar in dem Grade allgemeiner und ernsthafter wird oder gegründeter erscheint, in welchem die Masse des jedem Stande nothwendigen Erkenntnißvorraths wächst, die Unabhängigkeit unsrer Litteratur und die Aufklärung über den bürgerlichen Werth oder Unwerth von Künsten und Wissenschaften zunimmt. Endlich giebt mir seine Beantwortung den bequemsten Anlaß an die Hand, die fruchtbarste Entwickelungsmethode der Anlagen im Menschen zufolge wichtiger aus den Hauptepochen seiner Culturgeschichte hergeleiteter Regeln zu bestimmen.

Es ist unwidersprechlich, sagt man und wiederhohlt es immer lauter und zuversichtlicher, die Erlernung der Sprachen der alten Welt, das Studium ihrer Claßiker war nützlich, es war nothwendig zur Bildung des Geschmacks

schmacks, so lange als unsre Litteratur selbst geschmacklos, jene waren unentbehrlich, so lange als sie für viele Wissenschaften die einzigen oder doch die besten Hülfsmittel und Zugänge darboten und aufschlossen. Aber jezt, da unsre Sprache gebildet, unser Geschmack berichtigt, und jedes Fach menschlicher Kenntnisse in unsrer Muttersprache bearbeitet ist, ja viele sogar, wie die Philosophie, durch ein lateinisches Gewand von ihrer Deutlichkeit, Bestimmtheit und Fruchtbarkeit verlieren, sollte man da nicht das Gerüste wegwerfen, was man bisher zur Errichtung des künstlichen Gebäudes unsrer Cultur bedurfte, welches aber jezt nur den Gebrauch und die Ansicht dieses Gebäudes selbst und seiner Verhältnisse erschwert oder gar dem Auge entrückt? Ist es nicht einmal Zeit, daß wir die erworbenen Schätze geniessen und zur Befriedigung unsrer Bedürfnisse unmittelbar anwenden, ohne uns erst darum zu bekümmern, woher und durch was für Mittel sie gesammelt wurden?

Bisher ist man nun diesen Einwürfen auf eine Weise begegnet, welche die Vertheidiger des Studiums der schriftstellerischen und artistischen Werke des Alter-

thums

thums zwar in den Stand setzte, den relativen Nutzen, den die hergebrachte Unterrichtsmethode hat oder haben kann, aber gar nicht den unbedingten Werth derselben für alle Bürgerclassen aus den cultivirtern Ständen überzeugend darzuthun: und doch kann nur ein solcher Beweis allen Zweifeln selbst denkender und um die möglichst sparsame Anwendung ihrer Zeit besorgter Lehrer und Lehrlinge, ein Genüge thun.

Allerdings hat — und dieses ist die Seite, von welcher man eine Zeit her diese Apologie am häufigsten unternimmt * — die gleichzeitige Erlernung einer todten und unsrer Muttersprache sehr grosse psychologische Vortheile; so wie dagegen die Bekanntschaft mit cultivirten Völkern von erhabenen Gesinnungen, welche Zeit und Ort, ihre Denkungsart und ihre Sitten am weitesten von uns entfernen, unsern Gesichtskreis auf eine Art erweitern

muß,

* Z. B. Rehberg in der Berlin. Monatsschrift, Febr. 1788. S. 105 f. Merz, S. 253 f. und Januar 1789. S. 20 f. Heyne irgendwo in dem Lichtenbergschen Magazin, bey Gelegenheit der Anzeige der vornehmsten engländischen Schulschriften; und der französische Bürger Talleyrand-Perigord in seinem Rapport sur l'instruction publique fait les 10, 11 & 19 Sept. 1791.

muß, wie sonst eine zehnfache auf neuere Völkerkunde verwandte Mühe niemals thun könnte, und eine gewisse Grösse der Seele erzeugt und nährt, welche die alltäglichen Geschäfte des bürgerlichen Lebens schwächen oder vertilgen. Wenn nemlich auf der einen Seite die beiden Sprachen, an welchen das jugendliche Beurtheilungsvermögen seine schwachen Kräfte, durch leichte und beinahe unwillkührliche Versuche übt und zu erweiterter Thätigkeit in einem grössern Kreise erzieht, wenn diese Sprachen sich gegenseitig berichtigen, aufhellen und bereichern, wenn die dem Verstande beständig aufgedrungenen Vergleichungen für ihn eine Schule höherer Reflexion werden, und durch dieses Aneinanderreiben manchmal Funken schlagen, welche im Kopfe zu einem göttlichen Feuer auflodern, oft schlummernde Kräfte wecken, aber allemal seine Fähigkeiten zu wachsender Stärke beleben und der Reife näher bringen oder ihr Spiel erleichtern; so werden uns auf der andern Seite alle Vorstellungen, welche mit zwey oder mehreren Zeichen gestempelt in unserm Erkenntnißvermögen cursiren, weit tiefer eingeprägt, weit inniger unsern eignen Gedanken verähnlicht, sie werden ohne Widerrede mehr un-

ser Eigenthum, als wenn sie bloß an dem Faden eines einzigen Ausdrucks mit dem Gewebe unsrer Begriffe zusammenhängen. Eben so wird der Contrast der Denkart und Sitten der Vorwelt für unser Auge auffallender und für unsern Verstand lehrreicher, wenn wir sie nicht im plumpen nordischen Costum erscheinen oder in einem Schattenrisse, woran die originelle Farbengebung verlöscht ist, durch das Medium moderner Schriftsteller matt durchschimmern sehn, sondern, gleichsam im Coischen Gewande, welcher uns keinen ihrer feinen Umrisse verbirgt, von der Meisterhand ihrer Zeitgenossen gezeichnet, mit ihrem ursprünglichen Colorite erblicken.

Diese oder ähnliche Gründe, womit man die Klagen über den grossen Aufwand von Zeit, den die alte claßische Litteratur die Jugend der höhern Stände noch immer kostet, abzuweisen sucht, reichen höchstens zu, sie als nicht ganz unnütz vorzustellen, aber ihre absolute Zweckmäßigkeit, das Recht als wesentlicher Bestandtheil in der Reihe aller nothwendigen Einleitungs- und Vorbereitungs-Kenntnisse aufzutretten, sichern sie ihr schlechterdings nicht. Denn noch immer beunruhigt uns die un-

abweisbare

abweisbare Frage, ob die Vortheile, die sie gewährt, nur durch dieses Studium und die Aufopferung eines beträchtlichen Theils unsrer frühern Jugend, ob sie nicht vielmehr aus andern ergiebigern Quellen mit kleinerm Zeitverluste uns zufliessen könnten? Zu der Verneinung dieser Frage kann uns durchaus nichts berechtigen, als ein allgemein gültiger aus der Natur unsers theoretisch-praktischen Vermögens geführter Beweis der Unentbehrlichkeit dieser humanistischen Kenntnisse zur vollständigen Erreichung der Zwecke höherer Cultur.

Diese Deduction, oder

„ den Beweis, daß nie kein Stand der
„ Cultur, man mag sich das Ideal desselben
„ noch so reizend entwerfen, eintretten
„ werde, in welchem irgend ein
„ Surrogat die griechische und römische
„ Litteratur aus ihrem alten Besitze,
„ zur Bildung cultivirter Völker als wesentliches
„ Werkzeug mitzuwirken, ohne
„ Nachtheil verdrängen dürfte;

diesen Beweis glaube ich nun zwar auf eine sehr befrie-

digende

digende Weise liefern zu können: obschon ich mich jezt bloß auf eine flüchtige Angabe seiner Grundzüge einschränken muß. Sollten Sie M. Z. am Ende meine Idee nicht ganz gefaßt haben, oder, bey völliger Deutlichkeit des Hauptgedankens, doch noch die Möglichkeit einer solchen Deduction bezweifeln, so müßte es an der Kürze der Zeit, an dem Unvermögen mich verständlich auszudrücken und an der befremdenden Neuheit der Hülfssätze, die ich dazu aus dem kritisch-philosophischen Lehrgebäude borgen muß, aber gewiß nicht an der Grundlage des Beweises selbst liegen.

Ich setze hier aus einer künftigen Kritik der Erziehung, deren Idee aus Kantischen Principien hergenommen werden müßte, als erwiesen voraus, daß der oberste Zweck aller Erziehung kein anderer seyn kann, als den Gesetzen der reinen praktischen Vernunft Eingang in das menschliche Gemüth, Einfluß auf die Maximen desselben, und Alleinherrschaft bey allen Entschliessungen des Willens zu verschaffen. Nun erfordert die Sittlichkeit eine Uebungsstätte und einen Schauplatz, mithin um ihrentwillen an dem Menschen selbst subjektive Cultur, d. h.,

Tauglichkeit zur Erfüllung ihrer Zwecke; oder Fähigkeit, diejenige Rolle, welche ihm zur Erwerbung und Aeusserung immer höherer Moralität ausgetheilt wurde, auf dem ihm angewiesnen Theater möglichst gut zu spielen; sie erfordert also unabtreiblich Entwickelung und Anwendung aller seiner Vermögen ins Unendliche. Allein, wenn es zum Emporsteigen zu vernünftiger Selbstthätigkeit einer Menge Vorübungen und der ordnenden Entwickelung oder der sorgfältigen Pflege aller unsrer schlummernden Kräfte bedarf, so fragt es sich: Welches ist das Gängelband, an dem wir unsrer Vernunft diesen sichern und festen Gang lehren können? Was sind die Vorbereitungen dazu, und in welcher Ordnung müssen sie geschehn? Auf welchem Wege dürfen wir uns die leichteste, sicherste und schnellste Annäherung zu diesem Ziele versprechen? Hierauf geben uns unsre beiden alten ehrwürdigen Lehrer, Vernunft und Geschichte, eine vollkommen übereinstimmende Antwort. Diese nemlich zeigt uns den Weg, auf welchem der grosse Erzieher des Menschengeschlechts die Vernunft diesem Ziele entgegenführte: und jene kann aus Begriffen einleuchtend machen, daß uns diese Heerstrasse und zwar ganz einzig

dem Ziele näher bringen muß. Doch die Einleitung und Auseinandersetzung eines solchen Beweises dürfte, ohne grosse Umschweife, keiner populären Behandlung fähig seyn. Ich will mich daher auf die Deutung der Erfahrungswinke einschränken, und, indem ich die Geschichte selbst die Erziehungsmethode der Natur aus authentischen Urkunden erzählen lasse, die Hauptmomente des Vernunftbeweises in die Folge der Erzählung einweben.

Bey diesem Geschäfte und überhaupt — wenn es um die historische Darstellung der allmähligen Fortschritte der Menschheit zu thun ist — darf man und muß man auch aus jedem Zeitalter nur dasjenige Volk oder diejenigen Völker hervorrufen, welche unter allen ihren Zeitgenossen die höchste Stufe der Cultur erstiegen hatten, und um die gleichzeitigen nicht eher und allein so weit sich bekümmern, als bis und in sofern sie mit der ausgebildetsten Nation zusammenschmelzen oder doch in das Verhältniß einer thätigeren Wechselwirkung übergehn. An diesem Faden winden wir uns nun, mit sicherm Schritte und ohne befürchten zu müssen, daß unser Verfahren rhapsodistisch und die Kette der Veränderungen in dieser

Geister-

Geisterrepublik unvollständig ausfalle, durch das Labyrinth der Völker herunter; wir schaffen das Gewühl der Nationen, welche in weltbürgerlicher Hinsicht kein Verdienst haben, auf die Seite, gewinnen dadurch die reine Ansicht des Emporkommens des ganzen Geschlechts nach seinen verschiedenen Graden, und erhalten am Ende ein ununterbrochen fortdaurendes und was insonderheit wichtig ist, ein einziges Publicum *, dessen Fortschritte, Fortschritte der ganzen Menschengattung sind, und vor dessen Anfange oder ausser dessen Grenzen gar nichts in dieser Rücksicht einiges Interesse für uns haben kann. Uebrigens kann dieses Publicum oft in ganzen Menschenaltern aus ein paar Köpfen bestehn, welche bey der Berechnung der Stufen der Emporkunft der gesamten Menschheit ganz allein in Erwägung kommen, alldieweil vielleicht all ihre Zeitgenossen und die meisten ihrer Nachkommen noch auf einer Stufe von Geistesausdehnung und sittlichem Werthe stehn, welche weit hinter der schon längst errungenen zurück-

bleibt,

* Die unsichtbare Kirche, wenn man will.

bleibt *, ohne daß diese Fortschritte selbst für das Fortrücken der Menschenfamilie im Ganzen verloren gehn.

Wenn

* Diese Bemerkung (wenn man nur ihren Sinn ganz gefaßt hat,) ist schon allein im Stande, allen von dem jetzigen rohen und elenden Zustande des größten Theils unsrer Mitmenschen, von der jetzt hie und da weit geringern Geistesbildung und Herzensgüte, als ehedem ganzen Völkern oder Volksclassen und Einzelwesen zu Theil geworden seyn mag, hergenommenen Einwürfen zum voraus zu begegnen. Wenn es dennoch wahr ist, daß die gegenwärtige Generation unsers unsichtbaren Publicums die vorige an Geisteserweiterung und uneigennütziger Tugend übertrifft, so wie diese ihre Vorgänger hinter sich zurückließ, wenn immer ein nachfolgendes Menschenalter von dem vorhergehenden eine Handvoll erworbener Kenntnisse, verdeutlichter Begriffe, neu erlangter oder ausgebildeter Fertigkeiten mehr zum Geschenke erhält, als dieses von einem ältern Geschlechte borgen oder als Ueberlieferung empfangen konnte, wenn die Menschengeschäfte und Menschenverhältnisse immer mannigfaltiger und verwickelter und also das Uebungsfeld menschlicher Fähigkeiten und der Kampfplatz menschlicher Tugenden immer grösser, wenn der Gelegenheiten, an welchen sich rohe Leidenschaften abschleifen und welche verborgene Talente zu Tage fördern, immer mehr werden, so muß gewiß nicht bloß die Cultur, sondern die Moralität selbst, die als Zweck jene als Mittel ihrer Aeusserung und ihres Wachsthums voraussetzt, einen wenn schon lessen und in kleinen Zeitabschnitten unmerklichen so doch steigenden Stufengang fortgehn. So liesse sich, um nur einen einzigen Veredlungsumstand, welcher mit der fortrückenden Cultur immer mächtiger wirken muß, auszuheben und in den Vordergrund dieses allzusehr überladenen Gemähldes zu stellen,

leicht

Wenn man auf die Folge der Beschäftigungen dieses Publicums im Zusammenhang einen durch Kritik geschärften

leicht zeigen, daß die Menschenliebe und durch sie eine Menge verwandter Tugenden in dem Maaße zunehmen und sich verfeinern mußten, (nemlich bey unserm schon oft erwähnten Publicum, welches dann früher oder später auf die ganze Menschenmasse zurückwirkt,) in welchem die Völkerverbindungen weitgreifender und verschlungener, der Blick freyer, heller, umfassender; die Aussicht gedehnter und erhabener, und die Menschen aus dem engen Cirkel ihrer Familie, ihres Stamms, ihres Ländchens oder ihrer Nation herausgerissen, und auf das geräumigere Feld einer erweiterten Völkerbekanntschaft und eines innigern Nationenverkehrs geführt wurden. In dieser Hinsicht haben Alexanders und der Römer Eroberungen, welche abgerißne oder feindselige Länder zu einem verbindenden Ganzen vereinigten, aber noch vielmehr die Entdeckung von Amerika, welche uns die Uebersicht unsers ganzen Geschlechts verschaft, und indem sie die menschliche Imagination gleichsam in Ruhe sezte, uns die grosse Brüderfamilie näher vors Auge gerückt und uns in ihre Mitte hineingeworfen hat, endlich das europäische Staatensystem und die so viel vollkommner gewordene Schiffahrt und Handlung gewiß den Grad und die Masse kreisender Einsichten und philanthropischer Tugenden zugleich emporgehoben und bereichert, und dadurch dem Genius der durch sie beleidigten Menschheit und den Manen unsrer erschlagnen oder mishandelten Brüder ein Versöhnungsopfer gebracht, welches, wo nicht Ersatz für die durch sie herbeygeführten Uebel, doch eine mit der steigenden Aufklärung immer gültiger werdende Rechtfertigung der erlaubenden Vorsehung vor dem Richterstuhle der kommenden Menschenalter ist. Unterdessen

bleibt,

schärften Blick wirft, so sieht man gleich seine Geschichte in drey Zeitabschnitte zerfallen, wovon der erste die früheren Versuche der erwachenden Vernunft unter dem Dienste der Sinne; der zweyte den Kampf der Sinnlichkeit mit dem Denkvermögen und ihre Verbindung unter den Gesetzen der überlegenden Urtheilskraft, und der dritte den Sieg des intelligiblen Charakters über den empirischen erzählt. Die drey Lebensalter des edlern Menschen nach einer sich gleich aufdringenden Analogie! Beim Kinde zeigen sich Spuren von Spontaneität, aber sie fröhnt noch den gröbern Neigungen: beim Jünglinge gewinnt sie durch das freye Spiel der Einbildungskraft in Harmonie mit dem Verstande an Stärke und Adel; sie schränkt die Herrschaft der natürlichen Triebe ein; das Verstandeswesen und das Sinneswesen im Menschen ringen mit einander, balanciren sich, machen Verträge, aber nur

auf

bleibt, wenn ich mich dieses Bildes bedienen darf, das gesamte Menschengeschlecht ein ungeheures Rad, welches sich äusserst langsam dreht, und seine Umwälzung nie ganz zu Ende bringen kann, alldieweil die unzähligen kleinen Rädchen, welche an seinen Seiten und an seinem Umfang angebracht sind, und von welchen die Bewegung des grossen Körpers Daseyn und Richtung erhält, selbst schon manche Revolution vollendet haben und noch vollenden werden.

auf kurze Zeit. Denn bald schwingt sich die männliche Vernunft, durch jene Kämpfe gestärkt, zum Range der höchsten Gesetzgeberinn empor.

Dieß ist die Stufenleiter der Veredlung wie einzelner Menschen, so des ganzen Geschlechts. Die Eintheilung seiner Geschichte muß demnach nothwendig trichotomisch * ausfallen, weil der Zweck so wie die Würde des Menschen auf der Selbstbeherrschung nach moralischen Gesetzen beruht, und nur drey Fälle möglich sind: entweder ist der höhere Charakter ein Sklav des niedrigern, oder sie sind einander beygeordnet; sie theilen sich in die Oberherrschaft; es entsteht eine sinnlich-vernünftige Mitregentschaft; oder endlich, der intelligible Charakter gewinnt die Oberhand, und giebt unsern Erkenntnissen und Handlungen die Form der Vernunft. Durch diese Stufen muß also die sittliche Veredlung nothwendig emporkommen. Noch einmal. Dem **Despotismus** der Sinne folgt eine **Demokratie**

der

* Sieh die Zugabe am Ende, worinn ich einigen Einwürfen, welche man wider die Vollständigkeit dieser Eintheilung anbringen könnte, durch die Untersuchung aller gedenkbaren Arten, auf welche der Mensch als Sinneswesen und der Mensch als Vernunftwesen einander gegenseitig bestimmen können, zu begegnen suche.

der Seelenvermögen, die sich wechselseitig gleichsam wie durch einen gesellschaftlichen Vertrag fast in gleichem Grade beschränken, oder das Gleichgewicht halten, bis die praktische Vernunft eine vollkommene **Hierarchie** derselben unter ihrer Zucht zu Stande bringt. Wie die Fortschritte der sittlichen, so waren und sind auch die der wissenschaftlichen Cultur beschaffen.

Das Kind übt und schärft seine Sinne, sammelt Kenntnisse von allerley meist sinnlicher Art ein, die ganz unzusammenhängend in seinem Kopfe zerstreut liegen, und wie rohe Materialien auf die systematische Zusammenstellung eines Baumeisters warten. So die ältere hebräische Nation und das Zeitalter der sieben griechischen Weisen. Mancherley historische Data und abgerißne Denksprüche, wie an einer Perlenschnur an einander gereihet, sind gleichsam der Rosenkranz, an welchem das Menschengeschlecht der Urwelt, in kindlicher Furcht vor übersinnlichen Wesen, die ersten Versuche seiner heiligen Dichtkunst herbetet. Aber verwegen sind diese Kinder; sie spielen mit den kühnsten Ideen der speculativen Vernunft, und lassen sich gerne hübsche Mährchen von den Bewohnern einer

intelligiblen

intelligiblen Welt und von dem Ursprunge der ihrigen erzählen.

Aber nun wird es am Horizonte heller: die erste Dämmerung wird schönes Morgenroth. Im Gefolge ihrer reizenden Bilder durchreist die Einbildungskraft die Regionen der Verstandeswelt, welche die kindliche Neugierde oder Schwäche mit Dämonen aller Art bevölkert hatte, und claßificirt das bunte Gemisch fremdartiger Erfahrungsbegriffe. Dem Verstande, der sich allmählig emporhebt, zur Seite, aber noch nicht von ihm beherrscht, wählt sie das schönste jeder Art, und wirft das übrige weg. Der Geschmack bildet sich; das sinnliche Ideal entsteht; die schönen Künste erreichen den Gipfel ihrer Vollkommenheit, ach! eine Höhe, die sie niemals wieder ersteigen werden. Denn nun fallen die lieblichen Blüthen der jugendlichen Einbildungskraft ab, und die Frucht des reifern Verstandes tritt an ihre Stelle. Bald nimmt die kalte Vernunft den eisernen Zepter in die Hand, und hat seitdem den reifern Theil unsrer Gattung, welcher sich nach der sanften Regierung der Phantasie oft noch zurücksehnt, mit heilsamer aber unerbittlicher Strenge beherrscht.

O ihr

O ihr ersten und schönsten Blüthen des menschlichen Geistes, ihr seyd auf immer dahin! Zwar wehen uns noch aus dunkler Ferne harmonisch-säuselnde Lüfte euren balsamischen Duft zu: ein paarmal hat er uns sogar auf seinen ambrosischen Flügeln einige von euren Saamenkörnern mitgebracht; aber, sie wollen unter unserm Himmel, unter Menschen, die so weit von der ersten Einfalt der Natur entfernt sind, nicht mehr gedeihen; es entstehn farblose oder geruchlose Pflanzen. O ihr seyd mit dem Morgenschmuck des Menschengeschlechts auf ewig dahin gewelkt! Allein, eben darum werden uns die Werke der Männer, die euch noch pflückten, und für die Nachwelt in immergrüne Kränze zusammen flochten, ewig unentbehrlich bleiben! O ihr lieblichen Phantasmen einer jugendlichen Vorwelt! An die Stelle eurer leichten harmonischen Tänze ist der sichre und gemeßne aber schwerfällige Tritt der Reflexion, an die Stelle eurer Ahndungen ist der Calcul, an die Stelle eures sanft-erwärmenden rosenfarbnen Morgenlichts ist die heisse Mittagssonne, an die Stelle einer holden scherzhaften Königinn ist ein weiser aber ernster Richter getretten.

Doch

Doch es ist Zeit, daß ich dieser Reihe von Gruppen durch einen Blick auf die Kantische Philosophie Sinn, Haltung und systematische Einheit verschaffe. Alle bisherigen, auch die scharfsinnigsten Versuche im Felde der Geschichte menschlicher Entwickelung sind rhapsodistisch ausgefallen. Laßt uns die Probe machen, ob wir beim Lichte der Fackel, welche der kritische Weltweise aufgesteckt hat, heller sehn, und etwa einen bequemern Standpunkt zur Auffassung und regelrechten Distribution dieser unermeßlichen Aussicht entdecken. Wir haben drey Hauptperioden der Cultur des menschlichen Geistes in dem rohen Abrisse ihrer Geschichte erblickt; die Dynastie der kindischen oder sinnlichen und träumenden Philosophie; die Dynastie der in Vereinigung mit der reflectirenden Urtheilskraft idealisirenden Imagination; und die Dynastie der kältern, herrschenden Vernunft. Was ist dieß anders als das dreyfache Reich der drey Classen von Ideen, deren Natur, Unterschied, Verwandschaft und Zahl der Königsbergische Philosoph erörtert und bestimmt hat? Ich erkläre mich.

Eine Idee ist nach Plato's Sprache welche Kant gerechtfertigt und wieder eingeführt hat *, ein Maximum ohne Gegenbild in der Phänomenen-Welt, ein Begriff, dem in der Erfahrung kein entsprechender Gegenstand gegeben werden kann. So wie nun alle Seelenvermögen auf die Erkenntnißkraft, das Gefühl der Lust und Unlust und das Begehrungsvermögen zurückgeführt werden müssen, deren jedes sein besonderes Gebiet hat, auf welchem entweder der Verstand oder die Urtheilskraft oder die Vernunft ausschließlich gesetzgebend sind; so lassen sich auch alle Ideen entweder den speculativen oder den ästhetischen oder den moralischen beyzählen. Allein, so viel muß ich jetzt, zum Behuf meines Zwecks, über die Verwandschaft dieser Ideen anmerken, daß zwischen dem Gebiete des Naturbegriffs, wo der Verstand und die speculirende Vernunft, und dem Gebiete des Freyheitsbegriffs, wo die praktische Vernunft ganz einzig herrschen oder wohnen, eine unübersehbare Kluft befestigt ist, welche jeden Versuch

eines

* Kants Kritik der reinen Vernunft, 2te Ausgabe, S. 369-377. Krit. der prakt. Vern. S. 230 in der Anmerkung und S. 243-245. Krit. der Urtheilskraft S. 236-239 und S. 242 am Ende der Anmerkung.

eines Uebergangs von der sinnlichen zur übersinnlichen Welt als unmöglich abweist. Da aber doch unser ganzes moralisches Interesse einen Einfluß der intelligiblen auf die Sinnenwelt voraussetzt, nach welchem der übersinnliche Charakter den empirischen modificiren, und mit den Freyheitsgesetzen in Harmonie bringen soll, so muß diese Kluft ausfüllbar, es muß irgendwo ein Grund der Einheit des Uebersinnlichen, was der Natur zum Grunde liegt, mit dem, was der Freyheitsbegriff praktisches enthält, vorhanden seyn. Hier tritt dann die Urtheilskraft als Mittelglied zwischen Verstand und Vernunft in der Familie unsrer Erkenntnißvermögen, das Reich der Zwecke als eine Brücke von der Welt der Erscheinungen hinüber in die Welt der Intelligenzen, hier tretten die ästhetischen und teleologischen Ideen als vermittelnde Begriffe zwischen den speculativen und praktischen Ideen in die Mitte.

Und diese Theorie finden wir nun bey einer Ansicht jenes grossen Ampitheaters der durch unzählbare Stufen emporsteigenden Menschencultur, bey einem Ueberblick der Bemühungen jenes gelehrten Publicums, dessen Grenzen und Uebersicht ich oben ausgemarcht und erleichtert habe,

zwar

zwar nicht erwiesen, denn das übersteigt das Vermögen der Erfahrung, aber doch sehr schön erläutert.

Seine frühere Geschichte ist eine Sammlung von Reisebeschreibungen philosophischer Ebentheurer *, welche unter lauter speculativen Ideen herumgriffen, und am Ende, nachdem sie all die dunklen Wüsten der reinen theoretischen Vernunft und alle Provinzen einer erträumten Geisterwelt durchwandert hatten, und nun im Besitze eines überirrdischen Reichs zu seyn wähnten, keinen Fuß breit über den Boden der Sinnenwelt hinausgerückt waren. Dieß ist das Zeitalter der jonisch-italischen Philosophie; das Zeitalter der Verirrungen der dialectischen Vernunft oder des Herumtappens unter leeren Ideen — Ihm geht zur Seite die Periode der Knechtschaft der Vernunft unter dem Joche der Sinnlichkeit.

Unterdessen hatte das Künstlergenie, unter dem heitern Himmel Griechenlands, unter dem Einfluß des Anblicks der schönen Bildung seiner Bewohner, aber vorzüglich unter Begünstigung einer Mythologie **, welche sich ihre

* Siehe den Anhang.

** Dieß ist Heyne's grosses Verdienst, daß er auf diesen Umstand

ihre Gottheiten nicht unter der Gestalt von Symbolen und Ungeheuern, wie im Orient, sondern unter den vollkommensten Menschen-Formen dachte, das Ideal erzeugt. Phidias hatte seinen Jupiter und seine Minerva geschaffen — ein göttlicher Funke — das wahre Feuer des Prometheus, an welchem die ästhetische Urtheilskraft ihr sanft erwärmendes Licht zündete. Die Griechen wurden dadurch Schöpfer und allein gültige Richter des

guten

stand zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt und seinen mächtigen Einfluß auf die Bildung der Griechen historisch und philosophisch gewürdigt hat. Daraus läßt sich der Vorzug der griechischen Nation vor den übrigen Völkern des Alterthums, und aus dem entgegengesetzten Hang der Morgenländer zu hieroglyphischen Vorstellungen der Gottheit und der Naturkräfte das Phänomen des Stillstehns der schönen Künste in Aegypten und Asien auf der Kindesstufe der Rohheit und ihr gänzlicher Mangel an Geschmack erklären. Wie verschieden mußte nicht die Bildung von zwey Nationen werden, wovon z. B. die eine den Begriff von grosser Macht durch das unförmliche Hinsudeln von einer menschlichen Mißgeburt mit hundert Händen, die andere aber durch das Hinmahlen eines ausgebildeten, schön proportionirten und musculösen Menschenkörpers auszudrücken pflegte? Aus jener Wendung des Geistes mußten Ungeheuer und eine verschobne, für das wahre Schöne verdorbene Einbildungskraft, aus dieser glücklichern Vorstellungsart hingegen das Ideal männlicher Schönheit und ein geläuterter, alle übrigen Seelenvermögen veredlender Geschmack hervorgehn.

guten Geschmacks, und gewannen selbst an körperlicher und geistiger Bildung. Ein Grieche zeichnete sich bald durch die Grazie seiner Bewegungen, den Anstand seiner Stellungen und den Adel seines Gangs vor allen andern Völkern aus. Ein wichtiger Schritt im Felde der Cultur; eine Stufe, die der Erzieher bey der Ausbildung seines Zöglings nie überhüpfen sollte!

Nun war das Vermögen ästhetischer Ideen im Menschen erwacht, und alle schönen Künste, Beredsamsamkeit, Poesie, Plastik und Mahlerey erhielten durch seine fortgesetzten Anstrengungen an der Seite des sinnlichen Ideals ihre letzte Politur — eine Vollendung, zu der sie niemals wieder emporklimmen werden; es müßte dann, wenn das Menschengeschlecht wieder einmal aus seiner Asche hervorgienge, haarklein ein und ebenderselbe Zusammenfluß von Umständen nach einem Siege bey Marathon *, unter der Herrschaft der griechischen Mythologie

* Es müßte geschehn, was sich die Alten als den sichern Vorläufer des wiederkommenden goldnen Zeitalters dachten – die Rückkehr aller ehmals vorgefallnen Begebenheiten in umgekehrter Ordnung wie sie Virgil in den herrlichen Versen besingt:

Alter erit tum Tiphys, & altera quæ vehat Argo
Delectos heroas: erunt etiam altera bella, &c.

Mythologie und Sprache, bey einem Volke wieder eintreffen.

Der Eingang ins Reich der Zwecke stand nun offen. Leicht mußte es jetzt seyn, von den Ideen der ästhetischen zu den Principien der teleologischen Urtheilskraft überzugehn. Diesen Schritt that Socrates. Von den Streifereyen in den Regionen des Unsichtbaren unter der Fahne kühner Speculation ermüdet, suchte er das praktische Bedürfniß seiner Vernunft auf eine genugthuendere Art zu befriedigen, und führte den menschlichen Verstand in den Vorhof des Uebersinnlichen, in den Tempel der Naturzwecke zur Anbetung der Gottheit und zur Besserung des Herzens. Er prahlte nicht mehr von Eroberungen in der intelligiblen, sondern begnügte sich mit der bescheidnen Bewunderung der zweckmäßigen Einrichtung der sichtbaren Welt. So weit das Zeitalter der höhern griechischen Cultur; das Zeitalter der ästhetisch-teleologischen Urtheilskraft, welchem in moralischer Hinsicht der Kampf des empirischen mit dem edlern Charakter zur Seite steht. Auf der einen Seite theilen sich Einbildungskraft und Verstand, auf der andern Sinnlichkeit und Vernunft in

die Herrschaft — ein Zeitalter, worinn der Mensch zum Reiche der Moralität heranreift.

Denn allerdings waren jene Ideen von formaler und objectiver Zweckmäßigkeit, welche darinn geboren wurden und in Umlauf kamen, nur die Vorbereitungsschule zu den Geheimnissen der praktischen Vernunft, zu welchen der Heilige des Evangeliums das Menschengeschlecht eingeweiht hat. Er ist der wahre Hierophant der die Schlüssel des Himmelreichs trägt; er ist der Eckstein, welcher aus dem Vorhofe bis in das Allerheiligste hineinreicht; denn durch das in seinen Handlungen und in seiner Sittenlehre aufgestellte Ideal von Heiligkeit hat er uns die einzig mögliche Pforte in die Verstandeswelt gewiesen und aufgeschlossen, und den transscendentalen Vernunftbegriffen von Gott, Unsterblichkeit und Freyheit, Realität, und den teleologischen Ideen der Urtheilskraft Festigkeit und Zusammenhang verschaft. Seine himmelreine Moral ist ein Hauch, der in das ganze System menschlicher Kenntnisse und Erwartungen Leben hineinbläst. Auf den Ruf seiner göttlichen Stimme hin, stiegen und steigen jetzt immer noch und immer mehr die hohen Ideen von einem übersinnlichen

Urheber, von einer zweckmäßigen Einrichtung der Welt und von einer Fortdauer menschlicher Seelen, welche ohne praktischen Einfluß aufs Leben in der Irre herumschwebten oder noch kraftlos herumschweben, aus den luftigen Gegenden der Speculation in die Wohnungen der Menschen, und aus den Köpfen der Weltweisen in ihre Herzen herab.

So war nun oder ist vielmehr — denn beinahe fangen wir erst jetzt an, uns, nach einem Sturme von achtzehnhundert Jahren, auf dem grossen Ocean des Menschengewühls, menschlicher Meinungen und Entwürfe, durch eine feste Hinsicht auf jenes Ideal moralischer Vollkommenheit zu orientiren — so war und ist also jetzt das Menschengeschlecht auf dem Wege eines sichern Emporstrebens zum Ziele vollendeter Vernunftthätigkeit; glücklich im Grunde seiner Aussicht einen so schön beleuchteten Punkt zu sehen, aber noch glücklicher, wenn jene drey Classen von Ideen so in Eintracht bey einander, und der Leitung praktischer Principien so folgsam geblieben wären oder blieben, wie sie der göttliche Lehrer band und ordnete! Es hätte dann nicht, in der Geschichte seiner Veredlung

 den

den Verlust einer Zeitperiode von sechszehn Jahrhunderten zu bereuen, die jetzt fast keinen Beytrag zur Vervollkommnung der Menschengattung aufweisen können, hingegen in den Annalen des Aufkeimens seiner Würde eine Lücke ausmachen, welche in weltbürgerlicher Absicht das siebenzehnte Jahrhundert unmittelbar an das erste anschließt, und den Chiliasmus der Philosophie unter dem überwiegenden Ansehn oder der Souverainetät der Vernunft um einen so beträchtlichen Zeitraum weiter hinausrückt!

Genug, das Reich der Nemesis *, das Reich der moralischen Ideen, in welchem der intelligible Menschencharakter seinen Thron auf dem Nacken der Sinnlichkeit bauen soll, ist gekommen: die Anzahl seiner Bürger ist noch sehr gering, allein es ist unerschütterlich fest gegründet und verspricht dem Menschengeschlecht eine immerwährende Zunahme seines sittlichen Werths. Daß übrigens der Hauptperioden der Emporkunft der Menschheit nur

drey,

* Wer diesen Ausdruck ganz verstehn will, dem muß aus Herders schöner Abhandlung in der zweyten Sammlung seiner zerst. Blätter S. 213 – 272 erinnerlich seyn, was sich die Alten unter dieser Göttinn eigentlich dachten:

Αϊδια, πολυσεμνε, μονη χαιρεσα δικαιοις —

Εν σοι δ'εισι δικαι θνητων. —

drey, daß die beiden ersten sehr kurz sind, da doch die dritte von einer ewigen Dauer seyn muß, wird den nicht befremden, welcher bedenkt, daß die Unterordnung der Vernunft unter die Befehle der Sinnlichkeit sowohl als ihre Coordination unmöglich lange anhalten kann, hingegen die vernünftige Selbstbeherrschung eine Idee ist, welcher sich die Menschen durch unendliche Grade nur nähern können, ohne sie jemals zu erreichen. In dieser Hinsicht ist der Stifter unsrer Religion, welcher ihre objective Gültigkeit an seinem Beyspiel bewiesen, welcher sie realisirt hat, der Repräsentant der sich ins ungemeßne hin verbessernden die Krone vollendeter Moralität erkämpfenden Menschen-Race *, der Repräsentant des sich durch die ganze künftige Ewigkeit hin, in der dritten durch ihn selbst herbeygeführten Cultur-Periode, veredlenden Menschengeschlechts.

Wenn wir nun — und dieß ist eigentlich der Grund, warum ich die Stufen, durch welche sich die Menschheit zu sittlicher Hoheit emporarbeitet, habe zählen müssen — wenn wir also die durchblickenden Winke der Vorsehung

aus

* Siehe den Anhang.

aus der Geschichte der Erziehung unsers Geschlechts sammeln und zur Bildung des einzelnen Menschen benutzen wollen, so liegt uns die Ordnung in welcher wir seine Fähigkeiten entwickeln und seinen Emporschwung zur vernünftigen Selbstthätigkeit erleichtern sollen, in dem grossen Geschichtbuche der Menschheit, in lesbaren Charakteren, mit Gottes Finger gezeichnet vor Augen.

Denn, so wie wir das gelehrte Publicum, welches in den Jahrbüchern des Wachsthums seiner Cultur die Geschichte der Veredlung der ganzen Menschen-Familie vorstellt, so wie wir dieses Publicum erst seine Sinne schärfen, sein Gedächtniß mit Erfahrungsbegriffen bereichern, die Kräfte seiner keimenden Vernunft durch einen kühnen aber leichten Flug in die unsichtbare Welt prüfen und stählen, dann seine Einbildungskraft durch die Schöpfung des Ideals adeln und mit schönen Formen anfüllen, seinen Geschmack bilden und läutern, und endlich die höchste Würde der Vernunft haben anerkennen und ihrer gesetzgebenden Macht huldigen gesehn; so hebe der Lehrer seinen Zögling durch diese drey verschiednen Entwicklungsstufen zu dem erhabnen Ziele einer vernünftigen Freyheit

empor.

empor. Wenn man ihn auf dem Boden der Erfahrung, auf welchem der Verstand allein Gesetze giebt, herumgeleitet, einen Vorrath von allerley empirischen Kenntnissen in seine junge Seele hineingelegt, seine Verstandeskräfte durch die mathematische Construction der Begriffe in reiner Anschauung geübt, und seine erwachende Neugierde über die Grundursache der Welt und über seine Bestimmung mit einem Fingerzeig auf eine höchste Intelligenz und auf ein unsichtbares Geisterreich befriedigt hat; so führe man seine Phantasie auf die lachenden Gefilde des Alterthums, man lasse sein Auge an den nimmerwelkenden Blumen, die auf diesen elysäischen Feldern wachsen, und an den entzückenden Gestalten sich weiden, die in den Lauben ihres ewigen Frühlings herumwandlen, man wecke, nähre und verfeinre sein Gefühl fürs Schöne und Erhabne durch das Studium der claßischen Werke ihrer Schriftsteller und Künstler, und dann erst schicke man ihn so vorbereitet in die Schule der praktischen Vernunft. Denn so wie die Verknüpfung der Gesetzgebungen des Verstandes und der Vernunft durch die Urtheilskraft ganz allein möglich wird; so muß das Gefühl der Lust, für welches die Urtheils-

kraft

den Verlust einer Zeitperiode von sechszehn Jahrhunderten zu bereuen, die jetzt fast keinen Beytrag zur Vervollkommnung der Menschengattung aufweisen können, hingegen in den Annalen des Aufkeimens seiner Würde eine Lücke ausmachen, welche in weltbürgerlicher Absicht das siebenzehnte Jahrhundert unmittelbar an das erste anschließt, und den Chiliasmus der Philosophie unter dem überwiegenden Ansehn oder der Souverainetät der Vernunft um einen so beträchtlichen Zeitraum weiter hinausrückt!

Genug, das Reich der Nemesis *, das Reich der moralischen Ideen, in welchem der intelligible Menschencharakter seinen Thron auf dem Nacken der Sinnlichkeit bauen soll, ist gekommen: die Anzahl seiner Bürger ist noch sehr gering, allein es ist unerschütterlich fest gegründet und verspricht dem Menschengeschlecht eine immerwährende Zunahme seines sittlichen Werths. Daß übrigens der Hauptperioden der Emporkunft der Menschheit nur

drey,

* Wer diesen Ausdruck ganz verstehn will, dem muß aus Herders schöner Abhandlung in der zweyten Sammlung seiner zerst. Blätter S. 213 – 272 erinnerlich seyn, was sich die Alten unter dieser Göttinn eigentlich dachten:

Αΐδια, πολυσεμνε, μονη χαιρουσα δικαιοις —

Εν σοι δ᾽εισι δικαι θνητων. —

drey, daß die beiden ersten sehr kurz sind, da doch die dritte von einer ewigen Dauer seyn muß, wird den nicht befremden, welcher bedenkt, daß die Unterordnung der Vernunft unter die Befehle der Sinnlichkeit sowohl als ihre Coordination unmöglich lange anhalten kann, hingegen die vernünftige Selbstbeherrschung eine Idee ist, welcher sich die Menschen durch unendliche Grade nur nähern können, ohne sie jemals zu erreichen. In dieser Hinsicht ist der Stifter unsrer Religion, welcher ihre objective Gültigkeit an seinem Beyspiel bewiesen, welcher sie realisirt hat, der Repräsentant der sich ins ungemeßne hin verbessernden die Krone vollendeter Moralität erkämpfenden Menschen-Race *, der Repräsentant des sich durch die ganze künftige Ewigkeit hin, in der dritten durch ihn selbst herbeygeführten Cultur-Periode, veredlenden Menschengeschlechts.

Wenn wir nun — und dieß ist eigentlich der Grund, warum ich die Stufen, durch welche sich die Menschheit zu sittlicher Hoheit emporarbeitet, habe zählen müssen — wenn wir also die durchblickenden Winke der Vorsehung

aus

* Siehe den Anhang.

aus der Geschichte der Erziehung unsers Geschlechts sammeln und zur Bildung des einzelnen Menschen benutzen wollen, so liegt uns die Ordnung in welcher wir seine Fähigkeiten entwickeln und seinen Emporschwung zur vernünftigen Selbstthätigkeit erleichtern sollen, in dem grossen Geschichtbuche der Menschheit, in lesbaren Charakteren, mit Gottes Finger gezeichnet vor Augen.

Denn, so wie wir das gelehrte Publicum, welches in den Jahrbüchern des Wachsthums seiner Cultur die Geschichte der Veredlung der ganzen Menschen-Familie vorstellt, so wie wir dieses Publicum erst seine Sinne schärfen, sein Gedächtniß mit Erfahrungsbegriffen bereichern, die Kräfte seiner keimenden Vernunft durch einen kühnen aber leichten Flug in die unsichtbare Welt prüfen und stählen, dann seine Einbildungskraft durch die Schöpfung des Ideals adeln und mit schönen Formen anfüllen, seinen Geschmack bilden und läutern, und endlich die höchste Würde der Vernunft haben anerkennen und ihrer gesetzgebenden Macht huldigen gesehn; so hebe der Lehrer seinen Zögling durch diese drey verschiednen Entwicklungsstufen zu dem erhabnen Ziele einer vernünftigen Freyheit

empor. Wenn man ihn auf dem Boden der Erfahrung, auf welchem der Verstand allein Gesetze giebt, herumgeleitet, einen Vorrath von allerley empirischen Kenntnissen in seine junge Seele hineingelegt, seine Verstandeskräfte durch die mathematische Construction der Begriffe in reiner Anschauung geübt, und seine erwachende Neugierde über die Grundursache der Welt und über seine Bestimmung mit einem Fingerzeig auf eine höchste Intelligenz und auf ein unsichtbares Geisterreich befriedigt hat; so führe man seine Phantasie auf die lachenden Gefilde des Alterthums, man lasse sein Auge an den nimmerwelkenden Blumen, die auf diesen elysäischen Feldern wachsen, und an den entzückenden Gestalten sich weiden, die in den Lauben ihres ewigen Frühlings herumwandlen, man wecke, nähre und verfeinre sein Gefühl fürs Schöne und Erhabne durch das Studium der claßischen Werke ihrer Schriftsteller und Künstler, und dann erst schicke man ihn so vorbereitet in die Schule der praktischen Vernunft. Denn so wie die Verknüpfung der Gesetzgebungen des Verstandes und der Vernunft durch die Urtheilskraft ganz allein möglich wird; so muß das Gefühl der Lust, für welches die Urtheils-

kraft

kraft vermittelst des Begriffs von Zweckmäßigkeit autonomisch ist, zuerst veredlet werden, bevor das Erkenntniß- und Begehrungsvermögen, für welche Verstand und Vernunft Gesetze schreiben, in ein gegenseitiges richtiges Verhältniß gebracht werden können.

So ist also die Bildung des Geschmacks die beste Vorübung zur Moralität. Das ästhetische Urtheil über Gegenstände der Natur und Kunst bringt die Erkenntnißkräfte, die dazu mitwirken, die Einbildungskraft und den Verstand, deren Zusammenstimmung ein uneigennütziges Wohlgefallen erzeugt, in ein leichtes harmonisches Spiel, wobey ein grösserer Grad von Spontaneität als bey bloß theoretischen Urtheilen erfordert, mithin die Empfänglichkeit des Gemüths für's moralische Gefühl erhöht wird. Daher ist auch das Schöne das natürlichste Symbol des sittlich Guten. Es gefällt unmittelbar, ohne alles Interesse. Die Urtheilskraft giebt sich in einem Geschmacksurtheile selbst das Gesetz, so wie es die Vernunft in Ansehung des Begehrungsvermögens thut, und bereitet dadurch die letztere auf jene Selbstgesetzgebung, welche das wahre Maaß von dem eigenthümlichen Werthe der menschlichen Natur abgiebt.

abgiebt. Endlich macht jede Beurtheilung des Schönen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, so wie moralische Gesetze die Beystimmung aller vernünftigen Wesen voraussetzen. Unsre Sprachen sind reich an Benennungen der schönen Natur oder Kunst, die aus der sittlichen Welt erborgt sind. Wir reden von majestätischen Gebirgen, von fröhlichen Landschaften, unschuldigen oder bescheidnen Farben — ein Beweis, daß schöne Gegenstände bey uns Empfindungen erwecken, die nahe an einen durch moralische Urtheile bewirkten Gemüthszustand grenzen. Indem also der Geschmack sogar an sinnlichen Objecten, auch ohne Mitwirkung ihres Reizes, ein freyes Wohlgefallen zu finden lehrt, so macht derselbe, so machen alle Beförderungsmittel seiner Läuterung und Veredlung gleichsam den Uebergang vom Sinnenreiz zum habituellen moralischen Interesse nicht nur möglich, sondern leicht und sanft.

All diese Bemerkungen, werden Sie einwenden, M. Z. beweisen die Angemessenheit und Wohlthätigkeit humanistischer Kenntnisse für den Zweck aller Erziehung, die Bildung des jugendlichen Herzens zur Tugeud. Allein daraus folgt nicht, daß der Geschmack gerade und allein durch

die

die Lectur alter Schriftsteller und das Studium der Antiken, und nicht vielmehr durch einheimische claßische Litteratur und Kunst geweckt und genährt werden könne. Doch, zugegeben, daß unsre Sprache wirklich Claßiker aufzuweisen hat, was noch eine grosse Frage ist, so darf ich hier kühn, ich will nicht sagen die einstimmige Bewunderung aller cultivirten Nationen — obschon eine grosse Mehrheit von Stimmen gerade vor diesem Tribunal mehr gilt als bey irgend einem andern menschlichen Urtheile — ich darf nur die Natur der Sache selbst die Entscheidung sprechen lassen. Um die Bemerkungen, welche ich oben schon über das bleibende und allein geltende Ansehn der claßischen Werke des Alterthums in Sachen des Geschmacks eingestreut habe, etwas mehr aufzuhellen, will ich hier allein noch mit ein paar Worten andeuten, daß man die Dauer dieses Ansehns aus der Geschichte der Cultur selbst und der Folge ihrer drey Hauptepochen erhärten könne.

Das Menschengeschlecht oder was hier völlig gleichbedeutend ist, der ausgebildetste Theil der edlern Nationen, kann nun einmal auf der Laufbahn der Entwickelung und des Anbau's seiner Fähigkeiten nicht rückwärts, nicht in

die Jugendzeit seiner Kräfte zurückgehn, wo seine Phantasie frey, alleinherrschend und an der Hand der schönen Natur, jenes Ideal der Schönheit, jene lieblichen Formen schuf, die die höher gehende Sonne der Cultur wie Morgenwolken aufgelöst und zerstreut hat. Wenn die Einbildungskraft des Phidias und Polyclet, unter dem mächtigen Einflusse der griechischen Mythologie, von dem Gedanken an göttliche Menschen-Formen nicht wäre erhitzt und zum Urbild der Schönheit emporgehoben worden, so würde dieses Schönheits-Ideal nie entstanden seyn. Der vaticanische Apoll, der Meleager in Wiltonhouse, der farnesische Hercules und die mediceische Venus sind Werke, die keine Einbildungskraft als die Griechische hätte gebähren können. So sind auch die claßischen Schriften der Griechen und Römer Meisterstücke, die nur unter dem täglichen Anblick der edelsten Formen, in Zeitaltern und unter Völkern geschrieben werden konnten, wo die Verfassung es den höhern und cultivirtern Ständen zur Nothwendigkeit machte, ihre Empfindungen, Leidenschaften, Ideen, Plane, dem rohesten Theile ihrer Mitbürger anschaulich und lebhaft vorzumahlen und einzuschwatzen; wo

ihre bürgerliche Lage ihnen die Nothwendigkeit aufdrang, den ungebildetsten ihrer Landesleute, d. i., Menschen, welche ungeachtet ihres Mangels an Cultur, wegen ihres Antheils an der obersten Gewalt als Freygeborne hohe Begriffe von ihrer Würde hegen mußten und wegen der Menge ihrer Sklaven all ihre Zeit nur den öffentlichen Angelegenheiten widmen durften, ihre Einsicht und Entwürfe ganz deutlich und im gefälligsten Gewande mitzutheilen. Der Drang und das Bedürfniß, mithin auch das Vermögen sich **innigst** und **allgemein** mitzutheilen oder die Humanität, ist daher gewiß nie unter irgend einem Volke so groß gewesen als unter Griechen und Römern. Davon liegt der Grund am Tage. Unter keinen Völkern hatte jemals zuvor oder hat nachher der rege Trieb zur gesetzlichen Geselligkeit mit den Schwierigkeiten, Freyheit mit Unterwerfung unter Gesetze zu verbrüdern, so heftig gerungen. Keine Völker und keine Zeitalter konnten es daher so weit bringen in der Kunst der wechselseitigen Mittheilung der Ideen des ausgebildetsten Theils mit dem rohern, in der Kunst die tiefern Einsichten, erweiterten Gesinnungen und verfeinerten Sitten der edleren Classen

zur

zur natürlichen Einfalt und Originalität der niedrigern herabzustimmen, in der Kunst, Gedanken zu versinnlichen, in der Kunst, den ausgedehntern Gesichtskreis der hellsichtigern dem stumpfern Auge der unaufgeklärtern näher zu rücken.

Es konnten also und werden keine Völker ein eben so treffendes, für alle Zwecke des Menschen eben so befriedigendes Mittel zwischen der höhern Cultur und der genügsamen Natur erfinden. Denn sie werden, um mich der Ausdrücke des Preußischen Aristoteles * zu bedienen, der Natur immer weniger nahe, immer weniger im Stande seyn, sich von der glücklichen Vereinigung des gesetzlichen Zwangs der höchsten Cultur mit der Kraft und Richtigkeit der ihren eignen Werth fühlenden freyen Natur einen Begriff zu machen: oder wenn Kant sich auch hierinn geirrt haben, wenn auch dieses Gefühl, unter den Gesetzen einer vernünftigen Freyheit, bey irgend einem von dem Schicksal begünstigten Volke wieder einheimisch werden sollte, so wird es doch, so werden andere Nationen immer weiter von dem Zeitpunkte entfernt seyn, wo die Imagi-

nation

* Kants Kritik der Urtheilskraft, S. 259.

nation und der Verstand, in ihrem freyen Spiele, durch die Vermittlung der reflectirenden Urtheilskraft zu unbestimmter, einhelliger Thätigkeit zusammenstimmten; wo die verschiedenen Seelenvermögen, die Vernunft und die gröbern Triebe, der edlere und niedrigere Charakter im Kampfe mit einander, damit keine Kraft der andern ihren Antheil an der Mittherrschaft abstreite, genöthigt waren, eine Auskunft, einen Verein, ein Mittel zu treffen. Ein Mittel gieng auch aus diesem Widerstreit hervor, wie die Göttinn der Schönheit aus dem Drange der Meereswellen. Aber freylich war der Vertrag, welcher ihm das Daseyn gab, nicht Endzweck der Natur: er konnte daher nicht gültig bleiben, weil sonst der Würde der Menschheit, welche nicht Coordination sondern Unterwerfung der Seelenvermögen erfordert, Eintrag geschehn wäre. Er wurde auch sobald, aber nicht eher aufgehoben, als jenes Mittel aus der Collision der Seelenfähigkeiten herausgesprungen war und sich durch die gegenseitige Beschränkung derselben abgerundet hatte. Denn nur ein solches Mittel konnte den richtigen Maaßstab für den Geschmack als allgemeinen Menschensinn bestimmen, weil dieser letztere nach

keinen

keinen auf Begriffe gebauten Regeln sich angeben läßt.

Mithin bleiben die Werke, welche sich aus jenem Zeitalter des freyen Spiels oder der Demokratie der Seelenkräfte herschreiben, Muster des Geschmacks. Ein Schluß, der aus dem Resultat unserer Untersuchungen folgerecht gezogen ist, und besonders in Ansehung der redenden Künste gilt, die ohnehin, unabhängig von allen angeführten Bemerkungen, in einer todten und gelehrten Sprache müssen abgefaßt seyn, weil nur eine solche Sprache den Veränderungen der Cultur, und dem muthwilligen Wechsel der Mode in Grammatik und Ausdrücken entzogen bleibt.

So hätte ich jetzt, die Geschichte der Cultur in der Hand, vor dem Richterstuhl der praktischen Vernunft, im Angesichte der edelsten Zwecke der Menschheit und unter der Aufsicht einer genauen Kritik unsrer gesamten Seelenvermögen, die Unentbehrlichkeit der alten claßischen Litteratur zur Gründung und Verbreitung wahrer Humanität, und zur möglichst vollkommenen Ausbildung menschlicher Fähigkeiten dargethan — glücklich, wenn es mir

gelingen

gelingen sollte, in dem Wirkungsbezirke, den mir meine gütigen Oberen angewiesen haben, die Wahrheit meiner Behauptungen an den Zöglingen des politischen Instituts durch den Erfolg meines Unterrichts zu bestätigen.

Ihr sehet, **meine edle junge Freunde**, daß der Weg, welchen wir Euch bey der Ausbildung Eurer Seelenkräfte führen wollen, kein anderer als der Weg ist, den das Menschengeschlecht selbst an der Hand der Vorsehung dem Ziele seiner immer wachsenden Veredlung entgegen gegangen ist. — Um würdige Verwalter des gemeinen Wesens zu seyn, müßt ihr erst so ausgebildete und gute Menschen werden, als es nach der jetzigen Beschaffenheit der Cultur und auf der Stufe, auf welcher die Menschheit sich befindet, nur immer möglich ist. Die Gesetzgeber eines Volks sind Stellvertretter der Gottheit und ihrer Auslegerinn auf Erden der hellsehenden Menschenvernunft. Ihre Verordnungen und Einrichtungen, wenn sie geachtet, wenn sie befolgt, wenn sie dauerhaft seyn sollen, müssen sich wie die Gesetze Gottes vor der aufgeklärtesten Vernunft rechtfertigen lassen. Fähigkeit und Befugniß zur Gesetzgebung setzen also bey dem Regenten den höchsten

Grad

Grad von Einsichten, dasjenige Maaß von Wissenschaft, welches dem jedesmaligen Zustande der steigenden Cultur anpaßt, nothwendig voraus. Eine Regierung, die mit dem Fortrücken derselben in ihrem Lande gleiche Schritte hält, steht unerschütterlich fest. Hingegen ist Stillstand hier Rückschritt; Selbstdünkel und müßiger Genuß der Anfang eines unvermeidlichen Verfalls. Ruhe und Stockung der Natur würde ja auch bald allgemeine Gährung, Fäulniß und Auflösung nach sich ziehn. Glaubet es der Vernunft, glaubet es der Geschichte: die Macht folgt unaufhaltsam der grössern Masse von Einsichten und Tugenden. Wenn ihr also, meine hofnungsvolle junge Freunde, wenn ihr würdige Nachfolger unsrer weisen Obrigkeit seyn, wenn ihr in die Fußstapfen eurer Vorfahren tretten, wenn ihr die Vorzüge eurer Geburt verdienen und auf die Zukunft sichern wollet, so müßt ihr eure Mitbürger und Mitrepublicaner durch euren Fleiß, durch Beweise eurer Kenntnisse und Gesinnungen überzeugen, daß euch in einem höhern Grade als die übrigen Staatsbürger Vaterlandskunde erleuchtet und Vaterlandsliebe beseelt. Und zu dieser Höhe könnt ihr sehr leicht hinaufsteigen, wenn

ihr eure vortheilhafte Lage, wenn ihr die Anstalt redlich benutzet, die euch die edle Vorsicht unserer Landesväter eröfnet hat. Sollte ich auch im Stande seyn, euch neben der strengen Anforderung der Pflicht noch andere Belohnungen oder Aufmunterungsgründe vorzuhalten, so würde ich es doch nicht thun; denn dieß hiesse euren Vorsätzen ihre Uneigennützigkeit nehmen, und eure Vernunft nicht zur Behauptung ihrer Rechte wecken, sondern zur schimpflichen Uebergabe in den Dienst sinnlicher Neigungen bestechen wollen. Das Schicksal dieser Bildungs-Anstalt, ob sie zur Veredlung der Bernerschen Jugend etwas beytragen, ob sie selbst immer vollkommener, ob eure Kinder, eure Enkel sich derselben noch erfreuen werden, ob diese junge Pflanze zum hohen Baume, unter dessen Schatten das Land sicher wohne, heranwachsen oder bald aus Mangel an Wartung dahin sterben solle, dieß hängt nun größtentheils von euch ab. Dieß ist aber gerade der Grund, warum ich unserm Institut den besten Fortgang und einen blühenden Zustand voraus versprechen darf. Denn schon so manche unzweydeutige Proben lassen uns gar nicht mehr an der Aufrichtigkeit und Festigkeit eures Entschlusses zweifeln,

feln, zu einer höheren Geistesthätigkeit empor zu streben, und den Ungrund des Vorwurfs vor aller Welt zu beweisen, daß bey den Riesenschritten, welche die wissenschaftliche Cultur in allen grössern Städten Deutschlands und Helvetiens vorwärts gethan hat und immerfort thut, die Bernersche Jugend allein noch zurückbleibe.

Hochgeehrteste Herren Mitlehrer!

Mit Männern von Ihren Kenntnissen und Verdiensten – unter denen ich mit gerührtem und dankerfülltem Herzen zwey meiner verehrenswürdigsten Lehrer erblicke, deren vortrefflichen Unterricht genossen zu haben, eine der süssesten Erinnerungen meines Lebens so wie eine der größten Wohlthaten der gütigen Vorsicht ist – mit Männern von Ihren Gesinnungen und Ihrer Thätigkeit, unter ihrer Leitung, zu einem so erhabnen Zwecke mitzuwirken, sich Ihres Raths, Ihrer liebreichen Zurechtweisung und ihres wohlwollenden Beystand's versichern zu können, ist mehr als hinreichend, um den talentlosesten, den schüchternsten Lehrer aufzurichten und mit frohem Muthe zu beleben. O daß

ich bey meinem ganzen künftigen Betragen auf Ihren Beyfall eben so sichre Rechnung machen dürfte, wie jetzt, da ich vor dem Schlusse meiner Rede die heilige Pflicht erfülle, Ihnen

Wohlgeborne, Wohledelgeborne, Hochgeachtete, Hochgeehrteste Herren Curatoren!

für die unermüdeten Bemühungen zu danken, von denen unser Institut sein Daseyn, seine Vervollkommnung und jetzt seine auf eine längere Zeit gesicherte Dauer erhalten hat. Einer der letzten und wohlthätigsten Beweise dieser ununterbrochnen Sorgfalt war die Vertheilung des Religionsunterrichts unter zwey besondere Lehrer, von denen der untere seine anderswo erprobten Unterweisungs-Talente zur religiösen Bildung der jüngern Zöglinge verwenden; der erstere aber den Zuhörern der obern Classe die philosophische Uebersicht der Grundwahrheiten des Christenthums und die practische Anwendung seiner Vorschriften aufs Leben, mit desto gewissern Erfolge, erleichtern wird, je inniger er schon lange wegen seines aufgeklärten Eifers für Gottesfurcht und Tugend, wegen der eindringenden

Popularität seiner Kanzel-Vorträge, wegen seiner unverkennbaren Verdienste um die Verbesserung der öffentlichen und Privat-Erziehung sowohl als um die Emporhebung unsers Publicums zu ächtem Bürger- und Menschenwerth von jedem Freunde des Wahren und des Guten verehrt wird. Noch hat sich im mathematischen Fache, auf ihre Veranstaltung hin, der academische Lehrer der Meßkunst und Naturkunde entschlossen, dem Institut einige Stunden zu widmen, deren Gemeinnützigkeit der jüngst erwählte Lehrer der Mathematik in der wissenschaftlichen Schule durch einen faßlichen und gründlichen Elementar-Unterricht befördern will. Sie haben endlich das Institut, durch die den Zuhörern desselben dargebotne Gelegenheit zu Uebungen im Zeichnen, mit einer neuen Gattung liberaler Beschäftigungen bereichert. Diese graphischen Arbeiten werden unter der Anleitung eines Künstlers, dessen geschickter Unterricht und eigne geschmackvolle Werke die Liebhaber schöner Künste unter uns vermehrt und mit dem antiken Ideal näher bekannt gemacht haben, ihrem Geiste, zugleich mit der angenehmsten Erholung, einen schätzbaren Zuwachs an Cultur verschäffen. Wenn

edeldenkende Menschenfreunde unserm Vaterlande zu der Errichtung und Befestigung einer solchen Anstalt Glück wünschen, so müssen sie mit eben so viel Recht diesem Lyceum zum Besitze solcher Aufseher Glück wünschen, die die Wissenschaften schon lange unter ihre einsichtsvollsten Kenner und thätigsten Beschützer, so wie der Staat unter seine würdigsten Regenten zählt. Möchte Sie der Erfolg sowohl als das Bewußtseyn Ihrer Verdienste um unser Institut für ihre Arbeit belohnen!

Und nun, du gütiger, du heiliger Erzieher des Menschengeschlechts! nimm diese fester gewordene Anstalt in deinen grossen Erziehungs-Entwurf auf, ziehe sie mit deiner allmächtigen Hand in die unerforschliche Weltverkettung tiefer hinein, und lasse sie in diesem allweisen Naturplan da sich anschmiegen, wo sie die Zwecke der Menschheit im Ganzen befördern, und so weit eingreiffen, als sie die Veredlung unsrer Nation insbesondere vorbereiten oder beschleunigen kann.

Anhang.

Erste Beilage. Zu Seite 23, Zeile 6.

Hier ist nemlich der feste Punkt, woran alle Versuche einer Cultur-Geschichte der Menschheit angeknüpft werden müssen, wenn des rhapsodistischen Aufgreiffens und des leeren Vermuthens einmal ein Ende seyn soll. Man kann freylich noch höher hinaufsteigen, als ich hier gethan habe, und die ganze Eintheilung auf Dichotomie zurückbringen. Diese letztere ist dann aber formal, und kann nur zum Beweise dienen, daß die materiale vollständig ist, oder die Sphäre der einzutheilenden Erkenntniß ausfüllt. Nun hält, wie mir dünkt, meine Eintheilung der Veredlungs-Geschichte des Menschen im Ganzen und Einzelnen, diese Probe vollkommen aus. Denn, nach der Voraussetzung, daß die menschlichen Handlungen in eine doppelte Welt die sinnliche und intelligible, die natürliche und moralische eingreiffen, und also der Mensch als Glied der Sinnen- oder als Mitglied der Verstandeswelt auftritt, lassen sich bloß zwey Fälle denken. Entweder äussert sich nur ein Wesen, das sinnliche oder vernünftige, Natur oder Freyheit: oder beide wirken zugleich. Im leztern Falle sind dann wiederum nur zwey Modificationen möglich. Entweder sie wirken in gleichen Graden: (und zwar neben einander jedes für sich, ohne die Aeusserungen des andern zu beachten oder zu stören, oder sie wetteifern, sie bewachen einander, so, daß keines vor dem andern den Vorsprung gewinnt,) oder in ungleichen Graden, d. i., eines maaßt sich die Herrschaft an, es unterjocht das andere; wobey nun zulezt wieder von beiden nur eines, Spontaneität oder Sinnlichkeit, das Scepter führen kann.

Daß in dem ersten dieser zwey Hauptfälle nur eine von den beiden gedenkbaren Bestimmungen möglich sey, leuchtet so fort ein. Denn bey keinem endlichen Wesen kann der intelligible Charakter allein wirksam seyn. So bald irgend eine Form da ist, in welcher Vorstellungen gegeben und nur allein aufgenommen werden können, so ist mit dieser Receptivität auch bey der vollkommensten geschaffnen Intelligenz auch Sinnlichkeit da. Nur das unendliche Wesen ist eine reine Intelligenz; nur ihr wird nichts von aussenher gegeben. Also bloß die zweyte Voraussetzung des ersten Falls ist möglich, daß nemlich der sinnliche Charakter allein thätig sey. Und diese isolirte Wirkung ist nicht nur gedenkbar, wenn man sich die Freyheit als noch nicht geweckt und bloß den Instinkt oder die Natur als wach vorstellt, sondern beim ersten Menschenpaar wirklich auf eine wiewohl vielleicht sehr kurze Zeit ganz einzig vorhanden gewesen.

Der unerfahrne Mensch gehorchte nur dem Rufe der Natur. Allein so bald als die Vernunft sich bey ihm zu regen anfing, so führte sie ihn über seine bisher eingeschränkten Bedürfnisse und einförmigen Genußarten weg auf das weite Feld erkünstelter Begierden. Diesen Ausgang des Menschen aus dem Reiche der Natur und seinen Uebergang ins Gebiet der Freyheit, diese Freylassung desselben, wodurch er dem mütterlichen Schooße der Natur entzogen und an dem Scheideweg unendlich verschiedner Lebensweisen, unter denen jetzt seine erwachende Vernunft wählen konnte, seiner eignen Führung Preiß gegeben wurde, beschreibt die heilige Urkunde Gen. III, in der bilderreichen an Ausdrücken für allgemeine Begriffe äusserst armen Sprache der Urwelt. Gefahrvoll war dieser Schritt; denn er entriß den Menschen der sichern Leitung seiner sinnlichen Organe, die bey noch unzertheilter Aufmerksamkeit fast untrügliche Führer seyn mußten, und dem engen Kreise weniger von seinen Sinnen ihm unmittelbar empfohlner Befriedigungsmittel seiner Bedürfnisse, in welchem er sich bisher herumgetrieben hatte, und stellte ihn plötzlich an den Rand eines Abgrunds,

wo die schreckende Aussicht auf eine Unendlichkeit von Gegenständen, deren Unschuld oder Schädlichkeit er nur durch eigne Erfahrung kennen lernen konnte, seinem schüchternen Auge eröffnet und seiner ängstlichen Wahl aufgedrungen wurde. (Gen. III, 7. 18. 19.)

Auf der einen Seite war dieser Austritt aus dem Gängelwagen des Instinkts ein beklagenswerthes Unternehmen, welches uns auf ewig aus dem Paradiese auf die Erde, aus dem goldnen Zeitalter der Natur-Einfalt und sorglosen Genügsamkeit auf das stürmische Meer verwickelter Verhältnisse und rastloser Arbeit, aus dem sichern Zustande der Kindespflege in die weite Welt hinausstieß und in das Heer von Uebeln hineinwarf, welches die Menschheit drückt. (Gen. III, 23. 24.) Auf der andern Seite hätte der Mensch seiner eignen Würde entsagen müssen, und seine grosse Bestimmung als Zweck an sich und als Mitglied der unsichtbaren Welt verfehlt, wenn er im thierischen Zustande seiner ersten Rohigkeit fortgeschlummert und, mit dem eingeschränkten Bedarf der Natur zufrieden, sein Leben in sorgenfreyer Faulheit verträumt hätte. So wenig ihm ein so enger Kreis von Vorstellungen und Beschäftigungen oder Vergnügungen genügen konnte, so wenig kann er seine eigne Vergehung einem urspрüglichen Verbrechen seiner Stammeltern oder die Uebel, welche die Folge seiner Entlassung aus der Schule der Natur waren, der göttlichen Vorsicht zuschreiben. Er muß vielmehr den gegenwärtigen Zustand der Mühseligkeiten seiner eignen Wahl beymessen und die von dem ersten Menschenpaar gewagte Beyseitssetzung des Instinkts als alleinigen Führers als von ihm selbst geschehn anerkennen. Denn jeder Mensch würde es gerade so machen.

Wiefern also durch diese Veränderung die Vernunft mit den thierischen Trieben ins Gemenge kam, und daraus beim Fortgange der Cultur Laster und Elend wie aus der Büchse der Pandora heraussprangen; so fern waren die Dichter des Alterthums berechtigt, die kühne That des Prometheus, den Raub des himmlischen

lischen

lischen Feuers, durch welchen Mythus die griechischen Barden, ihren dunkeln Vorstellungen von den Folgen der ersten Aeusserung menschlicher Freyheit oder der Emancipation des Menschen aus der väterlichen Gewalt des Instinkts nothdürftig Luft zu machen suchten *, als eine heillose Verwegenheit zu verabscheuen, und die Rückkehr des Saturnischen Naturlebens oder des Wiegenstands der Menschen zu wünschen; so fern hatte Rousseau vollkommen Recht, in seinen Schriften über den Einfluß der Cultur und über die Ungleichheit der Stände — welche beide (Wissenschaften und politischer Menschen-Unterschied) Kinder des Uebergangs aus der Thierheit in die Menschheit, aus der Vormundschaft der Natur in den Stand der Freyheit sind — den Verlust unsrer ursprünglichen Unmündigkeit, worinn das sinnliche Wesen ganz einzig herrschte, zu bedauern. Denn durch diesen Uebertritt begann der endlose Streit zwischen den Anlagen der Menschheit als einer physischen und ihren Anlagen als einer sittlichen Gattung, wodurch beide einander beständigen Abbruch thun. Z. B. die Epoche der natürlichen Mündigkeit fällt ins sechszehnte Jahr, wird aber durch den jetzigen Zustand der Cultur

* Man muß dabey niemals vergessen, daß die ersten philosophischen Sänger, welche die Menschen civilisirten und bürgerliche Gesellschaften errichteten, unter der Armuth ihrer sinnlichen Kindersprache und unter dem Bedürfnisse oder Unvermögen ihre durch die Unvollkommenheit dieser Sprache in die Enge getriebnen Ideen mitzutheilen, fast darniederlagen. Sie mußten also, um in diesem Conflict ihre gepreßte Brust zu erleichtern, zu symbolischen Handlungen und bildlichen Ausdrücken wie zu einer Freystätte ihre Zuflucht nehmen. Es ist gewiß hierinn nichts befremdendes oder die Kräfte des rohen Menschen übersteigendes; so wenig als es ein Zeichen von langer Ueberlegung oder tiefer Philosophie ist, wenn man in einem grossen Menschengedränge nach Luft schnappt und sich über die Köpfe seiner Nachbarn zu erheben sucht; oder wenn der Irokese in einem Vertrage mit der brittischen Nation den Begriff von einer ewigen Dauer aus Noth eben so umschreiben muß, wie ihn Virgil Ecl. 1, 64 und ein anderer lat. Dichter in der Stelle: polus dum sidera pascet &c. aus poetischen Gründen ausdrücken.

Cultur wenigstens auf zehn Jahre später hinausgeschoben. Der Naturmensch wird zu einer Zeit zur Zeugung und Erhaltung seiner Art reif, wo der bürgerliche Mensch sich nicht einmal selbst zu ernähren vermag. Noch könnte man die Kürze des Lebens, welches zur Erfüllung unsrer physischen Bestimmung völlig, hingegen zur Entwickelung unsrer Anlagen als sittlicher Geschöpfe gar nicht hinreicht, vielmehr gerade dann sinkt oder erlischt, wenn wir durch eingesammelte Kenntnisse und Erfahrenheit unsern sittlichen Werth zu schätzen anfangen — die Ungleichheit der allgemeinen Menschenrechte welche die unvollendete Cultur nothwendig einführen muß (Siehe Kant Berlin. Monatsschr. Januar 1786. S. 17), und andere Beyspiele des Schadens, welchen sich die Zwecke der Natur und der Vernunft einander zufügen, oder der gegenseitigen Beeinträchtigungen des Naturzustands und der Cultur, anführen. Allein die Sache ist von sich selbst klar, und dürfte eben nicht im Einzelnen durch Exempel durchgeführt werden, wenn diese Beyspiele nicht zugleich Beweise des Satzes wären, daß diejenigen Naturanlagen des Menschen, die den Gebrauch seiner Vernunft voraussetzen oder erleichtern, sich nur in der Gattung, nicht aber im Individuum vollständig entwickeln können, und zwar auf Unkosten einer langen Reihe von Generationen entwickeln sollen. Denn allerdings entstehn aus dieser Antinomie oder aus dem Widerstreit der Cultur mit der Natur des menschlichen Geschlechts die traurigsten Folgen. Allein dieser Kampf kann nur, aber er muß auch, so lange dauern, bis die Cultur vollendet, die vollkommne Kunst wieder Natur werden, und der Anbau oder die Ausbildung der Anlagen der Menschheit als einer sittlichen Gattung so hoch gebracht seyn wird, daß die Bestimmung des Menschen als intelligiblen und ebendesselben als sinnlichen Wesens sich in gleichem Maaße erfüllen läßt, mithin ihre beiderseitigen Zwecke einander nicht mehr widersprechen. Wie die Cultur zur Erreichung dieses Ziels durch die Bildung einzelner Menschen und durch die Organisation ganzer Staaten planmäßig fortgehn, und wie zuletzt in dem Schooße einer voll-

kommnen

kommnen bürgerlichen Verfassung an der Sonnenwärme einer zur Reife gebrachten Erziehungskunst, alle geistigen und sittlichen Anlagen des Menschen, ohne Verstossung gegen die Forderungen der Natur, in der kurzen Dauer, in welche das Leben eingeengt ist, entwickelt werden müssen, hat Rousseau in seinen spätern Schriften, dem Emil und dem gesellschaftlichen Vertrage, zu zeigen gesucht. Er war also so wenig im Widerspruch mit sich selbst, als die Natur deswegen inconsequent war oder ist, weil sie den Menschen aus dem Stande der Unwissenheit mithin der Unschuld in den Stand der Cultur und der Laster hinüberführte, um dadurch alle seine höhern Fähigkeiten und zwar bis zu dem Grade ausbilden zu können, der den Klagen über den Verlust des Edenischen Gartens ein Ende machen, die Wiedereinsetzung der Menschen in seinen Besitz ohne eine Rückkehr derselben in den Stand der Thierheit bewirken, und die verlorne Glückseligkeit des Naturstandes mit der Würde der veredelten Menschheit wieder verbinden wird.

Allein, was ist vermögend, diese glückliche Vereinigung zu bewerkstelligen? Ganz einzig der Sieg des intelligiblen über den sinnlichen Menschen. Dieser muß durchaus die letzte Absicht der Natur mit unsrer Gattung seyn; und nur durch ihre endliche Erreichung wird das ganze Geschlecht wieder gewinnen, was die Individuen durch jenen lange unglücklichen und zweydeutigen Streit zwischen Vernunft und Sinnlichkeit verloren. Aber nach welchen Gesetzen und durch was für Mittel sich die Menschheit zu diesem Siege emporschwinge? dieß ist eigentlich die Frage, welche ich zu beantworten gewagt habe. So gleich nach dem Erwachen der Freyheit oder dem Ausgange des Menschen aus dem Naturzustande, worinn nur die Sinnlichkeit sich äusserte, konnte die Vernunft lange nichts anders als blosse Sklavinn dieser letztern seyn. Eigennutz war allein die Triebfeder menschlicher Handlungen. Die Aeusserung der Spontaneität mit Hintansetzung des Instinkts brachte das physische Uebel (Gen. III, 16-21.) über den sinnlichen, und die eigennützigen Aeusserungen der Sinnlichkeit

keit mit Vernachläßigung der Vernunftgesetze, brachten das moralisch Böse über den intelligiblen Menschen. (Gen. III, 6. 7.) Hier schließt sich die Kantische weit befriedigendere Theodicee als die Leibnitzische war oder seyn konnte, an die Culturgeschichte an. Siehe Kant über das Mislingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee, Berlin. Monatsschr. Sept. 1791. S. 194 – 225. und ebendas. Apr. 1792. über das radicale Böse in der menschlichen Natur. Beide Abhandlungen muß man mit der oben angeführten von dem muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte, Berlin. Monatschr. Jan. 1786. vergleichen.

So bald nun der Mensch den Nutzen, welchen ihm seine Vernunft zur Vermehrung und Verfeinerung seiner sinnlichen Genußarten zu leisten vermag, einmal wahrgenommen hatte, so wurden die Forderungen der Sinne fürchterlich ungestüm. Und wenn er schon voraussah, daß ein Heer von Sorgen und Uebeln auf ihn wartete (Gen. III, 13 – 19), so suchte er doch auf alle Weise die immer kühnern Wünsche nach sinnlichem Wohlseyn und die beständig wachsende Zahl seiner von der neuentdeckten Freyheit ausgeheckter Begierden mit Hülfe seiner Vernunft zu befriedigen. Daher die heillose Verdorbenheit der ersten Welt (Gen. VI, 1 – 4.) einerseits, und andererseits die Folgen der Anstrengung menschlicher Kräfte unter der Leitung der Vernunft zum Behufe der Sinnlichkeit; Ackerbau, Pflanzung, Bezähmung der Thiere, Künste, Collision des Eigennutzes verschiedener Menschen und Classen, z. B. der Hirten und Ackerleute (Gen. IV, 2. ff.), Errichtung der menschlichen Gesellschaft zur Vertheidigung des Eigenthums gegen die Nomaden (Gen. IV, 16.), Civilisirung und der niedrigere Grad von Cultur – daneben schreckliche Furcht vor übersinnlichen Wesen, keine wahre Tugend, nur Klugheit, nicht einmal uneigennütziges Wohlgefallen an schönen Werken, also kein Geschmack, blosse Schätzung der Gegenstände nach der Menge oder Beschaffenheit angenehmer Empfindungen, welche sie gewähren.

Allein

Allein so bald sich die Vernunft stärker fühlte, und nun nicht mehr sklavisch dienen sondern eine zweyte Rolle spielen oder ihre Gesetze auch geltend machen wollte und hierauf die Mitherrschaft an sich riß; so bald die erste Wuth ungezähmter Begierden sich an dem, ihnen überall durch die Natur und den Egoismus anderer, entgegengesetzten Widerstand brach; und besonders so bald das Gefühl für Schönheit sich aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, welche der Eigennutz erzeugt hatte, herausentwickelte, so erweiterte sich Geist und Herz des Menschen zugleich. Denn mit diesem Sinn fürs Schöne fieng ein grösserer Grad von Spontaneität und uneigennütziger Tugend zu keimen an. Und so trat nach und nach die Periode der gegenseitigen Beschränkung des sinnlichen und vernünftigen Wesens ein, welche der Uebergang war von der Herrschaft der Sinnlichkeit zur Souveraïnetät der Vernunft, und dieser Bahn machte.

Nun mußte aus dem ästhetischen Vergnügen in Verbindung mit dem Hange des Menschen seine Empfindungen und Urtheile für an sich gegründet zu halten und jedermann anzusinnen (Krit. der Urtheilskr. S. 21 ff.) und aus dem dunkeln Bewußtseyn des Anspruchs auf allgemeine Beystimmung, welches jedem Geschmacksurtheile beywohnt, ein wahrer Drang, auch andern die Lust, welche man an Gegenständen der schönen Kunst und bald darauf der schönen Natur empfand, mitzutheilen, hervorsprossen. Aus diesen Gefühlen und Bestrebungen entwickelte sich allmählig sogar eine neue Blüthe menschlicher Seelen, ein uneigennütziges Wohlgefallen an dem Wohlseyn anderer, welche der Neigung, dasselbe ohne Rückblicke auf sein eignes Interesse zu befördern, nahe und von ihr bald begleitet seyn mußte, und verbreitete ihren belebenden Duft weit und breit umher. Schon die blosse geahndete Voraussetzung, daß etwas in jedem ästhetischen Urtheile Anspruch auf Einklang des Gefühls unter allen gleich organisirten und beseelten Geschöpfen zu machen berechtigt sey, (Ebendaselbst, S. 17 ff.) war für die Veredlung der Denkungs-

und Handlungsweise entscheidend. Nicht nur wurde dadurch die Vernunft geweckt und an ihre Pflicht überall das allgemein geltende und nothwendige hervorzusuchen (Kritik der Urtheilskraft, S. 61 — 67), Erfahrungsbegriffe auf Wissenschaft zurückzuführen und zerstreute Kenntnisse in ein System zusammen zu ordnen, erinnert, sondern vorzüglich Humanität oder Mittheilungsbegierde menschlicher Gedanken und Gefühle, und an ihrer Seite ein höherer Grad von Menschenliebe wach. Auch das Studium der Mathematik, welche um diese Zeit durch eine glückliche Revolution die Heeresstrasse der Wissenschaft traf, ward durch die Beschäftigung mit reinen Anschauungen für den Geist der Gebildetern eine Schule allgemeiner, nothwendiger Erkenntniß und intellectueller Arbeiten. Er trug daraus eine Tinctur von uneigennütziger Thätigkeit, welche seine ganze Denk- und Handlungsart färbte und die Verstärkung des Hangs, Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit in alle seine Erkenntnisse und Plane hineinzubringen, als reine Ausbeute weg. Deswegen empfahlen es Plato und die meisten unter den Weltweisen des Alterthums nicht bloß in theoretischer sondern auch in praktischer Hinsicht.

Jetzt war es schon möglich, daß die Gesinnungen eines Menschen sich bis zu der Herzens-Reinheit und dem Wohlwollen eines Aristides hinaufläuterten. Allein, noch immer schränkte sich die Menschenliebe und gemeinnützige Thätigkeit auf einen einzigen Stamm (z. B. den jonischen) oder auf ein Volk (ohne Zweifel sogar beim Aristides auf das hellenistische) ein. Noch immer war die moralische Tugend mehr Klugheit als Gehorsam gegen das Sittengesetz: es wurde fast allein oder vorzüglich auf die Folgen einer Handlung, nicht auf die Quelle gesehn, aus welcher sie floß. Man vergleiche z. B. mit diesem Augenmerk den Herodot und Thucydides mit dem Xenophon, Polyb, Plutarch, Tacitus oder gar den evangelischen Biographen; so wird man nicht ohne Bewunderung gewahr werden, wie die Beurtheilung und Schätzung menschlicher Charaktere, Entwürfe und Thaten immer

sittlicher wird und sich endlich im Johannes zur reinen Bestimmung ihres ächten moralischen Gehalts nach den unnachsichtlichen Forderungen des praktischen Ideals erhebt. Eine ähnliche Veränderung und allmählige Erhöhung des Standpunkts, aus welchem Moralisten, Staatsmänner und Geschichtschreiber vom Mittelalter bis auf unsre Zeiten herunter Menschen und menschliche Schicksale betrachten und auf einer immer richtiger werdenden Waage abwägen, liesse sich leicht mit unwidersprechlichen Beyspielen aus authentischen Quellen beurkunden, wenn hier der Ort dazu wäre.

Eine Geschichte des allmähligen Aufkeimens der verschiednen Grade der Tugend unter wilden, barbarischen, civilisirten und gesitteten Völkern und unter diesen von den niedrigsten Classen hinauf bis zu den gesitteten Ständen ist noch nicht geschrieben. Man kann sie aber jetzt gewiß schreiben: denn unser Zeitalter ist reif dazu.

Nach diesen Bemerkungen über den wichtigen Einfluß der ästhetischen Gefühle auf Sinn und Herz der Menschen, dürfen wir uns wohl nicht mehr wundern, daß die Epoche der blühenden schönen Künste der wissenschaftlichen und höhern sittlichen Cultur allemal vorlief, daß ein verdorbner Geschmack und das Sinken der liberalen Künste bey manchem Volke den Verfall der Sitten nach sich und den Staat selbst mit in ihren Ruin hinabzog. Denn mit ihm verschwand der Rest von Spontaneität und uneigennütziger Tugend (S. den ganzen ersten Theil der Krit. der Urtheilskr.), welcher der Sinnlichkeit das Gleichgewicht und die Vernunft wach erhielt. (W e n n d a s S a l z u n s c h m a c k h a f t w i r d, w a s s o l l e s e r s e t z e n ? Matth. 5, 13).

Wie nun die Vernunft, nachdem sie in der Schule jener Vorübungen ihre Zwecke und daraus ihre Pflichten und Rechte kennen gelernt hat, sich endlich auf den Thron setzt, wie ihre Regierung erst stürmisch, bald ruhig und sanft, aber immer g e s e t z m ä ß i g ist, wünschte ich hier zu zeigen, wenn diese Untersuchungen mich nicht zu weit führten und die Sache nicht an sich viel weniger

als

als die zwey ersten Entwickelungs-Perioden der Menschheit, einer Erklärung bedürfte.

Es wird und kann auch nach dieser Theorie und der bisherigen Erfahrung keine Nation sich vor künftigen Zerrüttungen oder einem völligen Untergang sicher glauben, als diejenige, welche ihre ganze Staatsform und Gesetzgebung auf Beförderung der Sittlichkeit und die möglichste Erleichterung des Siegs der Vernunft über die Sinnlichkeit bey jedem einzelnen Staatsbürger abgezweckt hat. Denn nur eine solche Nation kann gewiß seyn, daß sie nicht die Elemente ihrer eignen Zerstörung in ihrem Busen verschließt und nährt, daß sie ohne Aufhören fortschreitet und nicht zurückgeht oder gar ihrer Auflösung zueilt; nur sie ist berechtigt zu glauben, daß sie im Reiche der ewigen Gerechtigkeit die Zwecke der Vernunft durch die Fortdauer ihrer gesellschaftlichen Verbindung schneller und sichrer, als durch ihren Tod und durch ihre Verwesung, erfüllen, und daß die Saamenkörner der Veredlung, welche in ihr liegen, auf eine andre Weise als durch Fäulniß gedeihen oder die Keime ihrer Tugend, gleichsam im Treibhause ihrer eignen Verfassung, am besten zur möglichst vollständigen Entwicklung hinanreifen können. Eben so klar muß es aber jedem, welcher die Skizze dieser Culturgeschichte sich jetzt nach ihren Hauptzügen selbst verzeichnen will, auffallen, warum kein einziges Volk aus dem Alterthum und keine einzige grosse Nation aus spätern Zeit-Perioden ihre Staatseinrichtung und ihren Wohlstand behaupten konnte, oder jetzt sich in diesem Spiegel mit Wohlgefallen zu erblicken, und ohne Furcht ihren Horosscop zu lesen oder ein günstigeres Schicksal, in diesem untrüglichen Orakelbuche der Menschheit, zum Vortheil ihrer Enkel, zu entziefern vermag. Doch wird das unsichtbare auserwählte Publicum allemal die ganze Ladung von Cultur und Tugenden, welche die letzte Generation, als ein heiliges Depositum des Menschengeschlechts, auf seine Schultern gewälzt hat, aus jedem grossen Schiffbruche in eine neue Ordnung der Dinge unversehrt hinüberretten: und ge-

wiß hat man aus diesem Grunde keine alles vertilgende Barbarey oder Weltveränderung zu befürchten.

Dagegen haben auch die fürchterlichsten Uebel, womit die Periode der herrschenden Urtheilskraft und der Klugheit, fast in eben so grosser Menge, als die Periode der unbändigen Selbstliebe und des Sklavendiensts unsrer Vernunft, das Menschengeschlecht überschwemmt hat – z. B. locale und zum allgemeinen Schaden herrschend gewordne Meinungen, Einrichtungen und Gewohnheiten, despotische oder anarchische Verfassungen, willkührliche Einschränkung der Menschenrechte, Kriege, unsinnige menschenfeindliche Strafgesetze, Luxus und Weichlichkeit u. s. w. — unsern Geist mehr geschärft als niedergeschlagen, uns einen hohen Begriff von unsern Anlagen, von dem, was wir seyn könnten und nicht sind, beygebracht, unsre Rohheit gemildert, unsre Leidenschaften gedämpft, aber vorzüglich unsre Seele aus der Zerstreuung, worinn sie so lange ihre Kräfte auf Aussenwerke verschwendete, in ihre eigne Wohnung, wie in die letzte noch übrig bleibende Freystätte, zurück getrieben und sie genöthigt, ihr Herumschwärmen einzustellen, sich nicht mehr selbst zu fliehn, sondern in ihrem Innern Trost und die Befriedigung ihrer bessern Wünsche in dem Allerheiligsten ihres Tempels zu suchen.

Dieß ist freylich noch lange nicht Moralität, aber doch Vorbereitung dazu. Und so wollen wir dann auch, ohne darüber zu murren, daß die Mühseligkeiten, mit denen wir rangen, uns nicht so sehr wie spätern Geschlechten zu gut kommen, unsern Beytrag zur Errichtung des grossen Gebäudes liefern, woran schon unsre Vorfahren, welche eben so wenig als wir eine sichre Wohnung darinn aufschlagen durften, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch gebaut haben. Zwey Stockwerke davon sind schon vollendet: an dem dritten kaum angefangnen, welches bis in den Himmel reichen soll und wozu der göttliche Stifter unsrer Religion den Riß gegeben hat, bauen jetzt einige wenige Edlen; alldieweil die Heerde des Menschengeschlechts ganz unten nahe an

der Erde sich aufhält und nur langsam dazu gebracht werden kann, eine oder gar zwey Treppen höher zu steigen, und da, mit thätiger Theilnahme an den erhabnen Bauentwürfen edeldenkender Menschenfreunde, ein wenig um sich her und über die spannenlange Existenz ihres irdischen Lebens ins Weite hinauszusehn.

Unterdessen ergiebt sich aus diesen Untersuchungen zu unsrer Belehrung oder Beruhigung und zur Rechtfertigung der Vorsicht, daß die Vernunft, wenn ich so reden darf, von unten herauf dienen, und durch einen harten Sklavendienst ihre Freylassung erkaufen m u ß t e. Erst nachdem sie lange nur für die gröbern Triebe oder für die feinern Neigungen gearbeitet hat, darf sie einen freyen Gang wagen, an ihr eignes Interesse denken und, mit ihren und des ganzen Geschlechts Zwecken im Auge, alle Wissenschaften und Künste ihren Gesetzen unterordnen und als Gebieterinn zu ihren Absichten gebrauchen. Gewiß wird auch das Vorgefühl eines wiederkehrenden golden Zeitalters, welches alle Völker gerade in den drückendsten Lagen aufgerichtet hat, die Menschen eben so wenig trügen, als sie sich in der Meinung von dem Verluste eines ehmaligen Naturstands des ruhigen Genusses irrten (S. H e r d e r v. Geist der ebr. Poes. 1ter Th. S. 152); wenn schon das Interregnum zwischen der stillen, aber des Menschen unwürdigen, Regierung des Instinkts und der glorreichen Regierung der praktischen Vernunft durch lange Anarchie, schändliche Laster und mannigfaltiges Elend ausgefüllt werden muß.

Wenn ich übrigens behaupte, daß der gebildetste Theil der edelsten Nationen, bey dem man voraussetzen kann, daß der intelligible Mensch über den sinnlichen die Oberhand zu gewinnen anfängt, nur durch die Reihe der Stufen, welche ich ihm aus der Geschichte vorgezählt habe, emporkommen durfte, so will ich damit gar nicht sagen, daß alle einzelne Menschen gerade und allein auf dieser Linie zu dem Ziele der Moralität durchdringen müssen. Werden sie gleichsam in den Strudel des unsichtbaren Publicums hineingezogen, so ist es schon hinreichend ihnen alle die Vortheile

zuzusichern, welche dieses Publicum im Ganzen nur auf dem angedeuteten Wege erringen konnte. Wenn aber auch einzelne Menschen moralisch gute Menschen werden können, ohne all die Grade zu durchlaufen, welche nach meiner Hypothese die menschliche Veredlung vorbereiten und herbeyführen sollen, so fragt es sich immer noch: wären sie nicht auf der vorgezeichneten Bahn geschwinder und gewisser dem Ziele näher oder gar noch weiter fortgerückt und sittlich besser geworden, als sie jetzt sind? Augenscheinlich macht der Mensch ein sehr künstlich organisirtes Ganzes aus: und für die Ausbildung aller seiner körperlichen und geistigen Vermögen muß in gleichem Maaße gesorgt werden, wenn sie einander gegenseitig unterstützen oder beleben, und, als immer tauglichere Organe, auf die Seele als die Kraft, welche sich nur vermittelst dieser Werkzeuge äussern und bilden kann, zu ihrer Veredlung wohlthätig zurückwirken sollen.

Dieß wäre dann eine a priori aufgefundene Karte, um uns im Ocean der menschlichen Culturgeschichte zum Wegweiser zu dienen; dieß wäre das Leitseil, welches die Vernunft den Flügeln der Einbildungskraft auf ihrem Zuge aufbinden muß, damit ihr Flug unter allen den Irrgängen und krummen vom Ziele abführenden Wegen, die das Menschengeschlecht gegangen ist, gerade die Linie seiner Veredlung oder die Leiter seiner Emporkunft treffe, und in dem Gewirre menschlicher Handlungen das erhebliche oder die Beyträge zur Emporhebung des Ganzen, kurz, das weltbürgerliche zu finden wisse. Es ist mithin für ein solches Unternehmen, als die Geschichte der Menschengattung im Grossen seyn muß, dadurch schon viel oder alles gewonnen, daß, nach Leibnitzens Ausdrucke, die menschliche Seele der Spiegel des Weltalls ist, und ein jeder die Regeln oder Stufen des Emporkommens des ganzen Geschlechts aus seiner eignen Natur abziehen oder aus seiner Geschichte abnehmen kann.

Daß aber nur drey Culturgrade des Menschengeschlechts gedenkbar sind, erhellt aus diesen Erörterungen ziemlich deutlich.

Hier ist eine tabellarische Uebersicht, welche mir die Modificationen der isolirten oder vereinigten Wirksamkeit beider Wesen im Menschen, des wahrnehmbaren und intelligiblen, der Natur und der Freyheit, der Sinnlichkeit und der Vernunft, völlig zu erschöpfen scheint.

Sinnlichkeit und Spontaneität — oder der Mensch als Glied der Phänomenen und der Mensch als Glied der Verstandeswelt, wirken

- A allein und zwar
  - I **Spontaneität ohne Sinnlichkeit.** Unmöglich bey einem Geschöpf.
  - II **Sinnlichkeit ohne Spontaneität.** Nur beim ersten Menschen oder neugebornen Kinde.
- B zusammen
  - I in gleichem Grade
    - 1 jede für sich, ohne daß die Aeusserungen der einen die Aeusserungen der andern durch ihren Einfluß modificirt. Ein Fall, der nicht gedenkbar ist.
    - 2 **indem sie sich das Gleichgewicht halten;** eine die andere beschränkt; keine sich von der andern beherrschen läßt. Das Zeitalter der Urtheilskraft. Schöne Künste. Keimende aber noch eigennützige Menschenliebe. Regierungsformen, worinn sich die Kräfte balanciren. Mechanismus der bürgerlichen Gesellschaft. Zweyte Periode der Cultur.
  - II in ungleichen Graden, so daß
    - 1 **Sinnlichkeit herrscht und Spontaneität dient.** Egoismus. Die Menschen behandeln sich gegenseitig bloß als Mittel zu ihren Absichten. Despotismus. Erste Periode der Cultur.
    - 2 **Spontaneität herrscht und Sinnlichkeit gehorcht.** Die Menschen erkennen ihren Werth. Jeder sieht in dem andern seinen Bruder. Er behandelt ihn als Zweck an sich. Gemeinsinn. Organisation der menschlichen Gesellschaft. Dritte Periode der Cultur.

Der

Der Uebergang von der ersten Cultur-Periode in die dritte geschieht durch einen Zustand des Gleichgewichts, worinn entgegengesetzt wirkende Kräfte sich einander aufheben, also durch Null, wenn ich mich dieses mathematischen Ausdrucks bedienen darf. Ich habe sehr oft intelligiblen und empirischen Charakter genannt, was eigentlich Vernunftwesen und Sinnenwesen heissen sollte. Denn nach der Kantischen Terminologie bezeichnen die ersteren Ausdrücke bloß die doppelte Rücksicht der Freyheit oder Naturnothwendigkeit, in welcher man die menschlichen Hanlungen betrachten kann. (S. Kritik der reinen Vernunft, S. 560 ff.) Allein, ich glaubte mir diese Abweichung zum Behufe grösserer Abwechslung erlauben zu dürfen.

Zweyte

Zweyte Beilage. Zu Seite 30, Zeile 4.

Daß die Menschen im Kindesalter der Philosophie sich gerade zuerst an die allerkühnsten Speculationen wagten, rührt von der Natur der theoretischen Vernunft her, welche von dem unwiderstehlichen Hange getrieben wird, zum Bedingten allemal die ganze Reihe der Bedingungen aufzusuchen. Im rohern Cultur-Zustande brach der Natur-Mensch diese Kette schon bey dem ersten oder zweyten Gliede ab. Ein Dämon, irgend ein mächtigeres unsichtbares Wesen, ein Genius, that ihm * bey der Erklärung einer Natur-Begebenheit oder eines ungewöhnlichen Gegenstandes völlig Genüge. So wie die Cultur sich hob, so verlängerte sie gleichsam diese Kette, und zog den Menschen an derselben zu immer höhern Bedingungen, bis zu dem Wesen herauf, welches ihm vermöge der Eigenschaften, die man ihm zuschrieb, die ganze Reihe zu vollenden schien. Zugleich wurden der Mittel-Sprossen auf dieser Leiter immer mehr, und das regelmäßige Studium der Natur schob zwischen der höchsten Ursache und dem Bedingten, von welchem man zum Unbedingten hinaufsteigen wollte, an einem fort neue Verbindungs-Glieder hinein. Es ist vermöge der Natur unsrer speculativen Vernunft klar, daß sie die ursachliche Kette nie für geschlossen ansehn wird, und um ihres eignen Bestens willen wünschenswerth, daß sie dieser Nachforschungen nie müde werde. So lang aber das Bedürfniß, die Totalität der Bedingungen zu einem gegebnen Bedingten aufzusuchen, bloß theoretisch oder sinnlich nicht praktisch ist, d. i., so lange als bloße Neugierde oder irgend ein sinnliches Interesse, etwa die

Erwar-

* Wie jetzt den Wilden am See Ontario.

Erwartung von Geschenken, Wohlstand, Gnade oder die Abwendung von Gefahren und das Haschen nach Beruhigung auf die Zukunft, die Vernunft auf ihren transscendentalen Luftfahrten begleitet oder dabey das Steuerruder führt, und nicht moralisches Interesse allein zu solchen Untersuchungen antreibt und auf diesen Reisen zum Compaß dient, so lange gehorcht die Vernunft einer feinern und versteckten aber doch eigennützigen Sinnlichkeit. Deswegen befinden sich alle die Philosophen und Völker, welche aus ähnlichen Gründen über religiöse Wahrheiten speculiren oder an dieselben glauben, wie die ionisch-italischen Weltweisen, noch auf der ersten Stufe der Geistescultur. Zu dieser Classe gehört nun aber freylich der allergrößte Theil des Menschengeschlechts, selbst seiner denkenden Mitglieder; allein das unsichtbare Publicum, welches seit der Erscheinung des Stifters unsrer Religion, aus einem, mehr moralischen als theoretischen und teleologischen, obgleich nur dunkel gefühlten, jetzt aber durch die Kantische Philosophie dem deutlichen Bewußtseyn näher gebrachten, Bedürfnisse, an Gott glaubt und pflichtmäßig handelt — dieses aus sehr wenigen Menschen bestehende Publicum ist schon auf der dritten Cultur- und Moralitätsstufe, es erhält täglichen Zuwachs, und wird, indem es durch die künftigen Menschenalter fortrollt, einen immer beträchtlichern Theil der Erdbewohner und endlich einmal die grössere Masse unsers Geschlechts in die Mitte seines Kreises hineinziehn, unaufhaltsam mit seinem Strome fortreissen, an seinen Triumphwagen anbinden, und dem Ziele vollendeter Vernunftthätigkeit entgegenführen. Diese Erläuterungen werden mich wegen des parador scheinenden Satzes rechtfertigen, zufolge dessen ich das Zeitalter der ionisch-italischen Philosophie als den Repräsentant des auf der ersten Culturstufe

stehenden

stehenden Menschengeschlechts aufgeführt, und ihm die Periode des Dienstes der Vernunft unter den Befehlen der Sinnlichkeit zur Seite gestellt habe. So hoch als dazumal das unsichtbare unter seinen Zeitgenossen am weitesten hervorragende Publicum auf der Veredlungsleiter stand, steht nun der grössere Theil der jetztlebenden ausgebildetern Welt. Ueberhaupt kann das niemand befremden, daß man ein Vorbild der verschiedenen Grade des Emporkommens, welche das Menschengeschlecht durchlaufen soll, in der Geschichte der griechischen Cultur sucht. Denn noch keine Nation ausser der Griechischen hat sich bis zu einer so beträchtlichen Höhe geistiger Vollkommenheit, ohne fremde Hülfe, selbst hinaufgebildet, und ist wenigstens die niedrigern und mittlern Stufen alle, ohne Sprung, vollzählig durchgegangen.

Dritte Beilage. Zu Seite 37, Zeile 13.

Hier ist der Ort, wo die positive Religion dem System der kritischen Philosophie sich anschließt, wo diese jener ihre hülfreiche Hand reicht; hier ist der Anker welchen die erstere zu ihrer Rettung ergreiffen, aber auch allein, und mit siegbringendem Erfolge ergreiffen kann. So wie nemlich die Idee der vollkommnen Befolgung des moralischen Gesetzes, welche uns unsre Vernunft als ein nie ganz aber doch je und je befriedigender aufzulösendes Problem aufgiebt, uns auf ein Ideal hinweist, worinn jene Idee sich wirklich realisirt befindet, d. i., uns zu der Voraussetzung eines allerheiligsten Wesens nöthigt, ohne welches die unerläßlich von unsrer Vernunft geforderte vollständige Erfüllung der Pflicht illusorisch oder ein bloßes Gedankending scheinen, mithin unser Muth, sich dieser Idee immer mehr durch eine unablässige Anstrengung zu nähern, sinken müßte: so ist für den sinnlichen Menschen besonders aus den rohern Classen, für welchen eine positive Religion wesentliches Bedürfniß ist, ein sinnliches Ideal, oder ein versinnlichter Gott, woran er den ihm vorgeschriebnen uneingeschränkten Gehorsam gegen die praktische Vernunft realisirt sehn und ihre Idee gleichsam festhalten kann, ein wohlthätiges und nothwendiges Hülfsmittel seines Emporstrebens zu steigender moralischer Würde. Es dürfte auch wohl eine überlegenswerthe Frage seyn, ob die geoffenbarte Religion in dieser Rücksicht nicht auch sogar für Menschen aus den gebildetsten Ständen ein wahres Supplement der moralisch-natürlichen oder vernünftigen seyn sollte? Die Moraltheologie postulirt nemlich bloß das Daseyn einer heiligen und reinen

Intelli-

Intelligenz, welche ohne Kampf mit der Sinnlichkeit keinen andern Willen als den der strengsten Ausübung des moralischen Gesetzes haben kann; da hingegen die Offenbarung uns einen Gottmensch aufstellt, d. i., ein Wesen, welches ungeachtet seiner Sinnlichkeit doch die härtesten und erhabensten Forderungen der praktischen Vernunft auf eine unverbesserliche Weise erfüllt, die Möglichkeit der immer genauern Befolgung ihrer Befehle auch für sinnlich-vernünftige Wesen gezeigt, ihnen das Fortschreiten zu diesem beständig nähern aber doch immer entfernten Ziele erleichtert, ihren Muth angespornt, durch die wirkliche Leistung desjenigen, was der Menschheit in der ganzen künftigen Ewigkeit zu leisten aufgegeben ist, als der Repräsentant dieser vorgeschriebnen, aber nie ganz zu erringenden Veredlung, beide Welten, die Phänomenen und die Verstandes-Welt, auf das vollkommenste mit einander verbunden, und die vollendete Unterwürfigkeit des sinnlichen unter die Regeln des intelligibeln Menschen, die zwar durch einen Imperativ geboten wird, aber doch ein ins unendliche ausgesteckter und nie ganz zu erreichender Zweck bleibt, an sich selbst factisch dargestellt hat. Ich überlasse es dem Urtheile selbstdenkender Männer, denen es um die Beförderung der Moralität wahrer Ernst ist, zu entscheiden, ob das reine Christenthum und die kritische Philosophie einander auf diesem Pfade begegnen und Hand in Hand dem reifern Theile des Menschengeschlechts den Weg zur Befriedigung seiner bessern Wünsche vorangehn können.

Auch so wäre dann Christus, und zwar, wie mir dünkt, in einem viel erhabnern Sinne als nach der gewöhnlichen Vorstellungsart, ἡ προκειμενη ελπις εισερχομενη εις το εσωτερον του καταπετασματος (Hebr. 6, 18. 19.) der Eckstein des Tempels der

Natur,

Natur, welcher in die unsichtbare Geisterwelt wie ins Allerheiligste hinter den Vorhang hineindringt, und die Freystätte der Muthlosen und Bedrängten ist – ein um so treffenderes Bild, da die Morgenländer unter den Steinen ihrer Gotteshäuser immer einen vorzüglich für heilig, und die Flüchtigen oder Unglücklichen seine Aussenseite, weil sie mit dem Innern des Tempels in Verbindung war, für das sicherste Asylum gegen ihre Verfolger oder Bestrafer anzusehn pflegten. Zum Beweise kann die Caaba an der Meccanischen Moschee, könnten viele andere ältere und neuere Beyspiele und Redensarten aus arabischen Schriftstellern dienen. Allein hier würden sie gewiß sehr am unrechten Orte stehn.

Berichtigungen.

Seite 22. Zeile 7. S. 29. Z. 5. S. 33. Z. 19. und überall, wo die unrichtigen Ausdrücke: empirischer und intelligibler Charakter stehn, bitte ich sie in die bessern: sinnlicher und vernünftiger Mensch, oder Sinnlichkeit und Vernunft, sinnliche und moralische Natur, umzuändern.

Seite 64. Zeile 12 und 13. lies: cultivirten Völkern; statt: gesitteten.

500.-
27.7.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stapfer, Philipp Albert,

Die fruchtbarste Entwicklungsmethode der Anlagen des Menschen zufolge eines kritisch-philosophischen Entwurfs der Culturgeschichte unsers Geschlechts: in der Form einer Apologie für das Studium der claßischen Werke des Alterthums Eine bey Eröffnung der Vorlesungen des politischen

Bern 1792

H.g.hum. 214 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10445920-6
VD18 10646108